17. Jahrgang.
Nr. 799

15. Juni 1934
2. Tamus 5694

Jüdische Presszentrale Zürich

und JÜDISCHES FAMILIENBLATT FÜR DIE SCHWEIZ

Redaktion und Verlag: Oscar Grün.
Zürich, Flössergasse 8. Telephon 37.516

Erscheint wöchentlich

Nachdruck sowie Reproduktion der Bilder nur nach Vereinbarung mit der Redaktion

AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE — JEWISH PRESS AGENCY

Offizielles Publikationsorgan der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich

Jahresabonnement: Fr. 12.—, halbj. Fr. 6.—, viertelj. Fr. 3.20, Einzelnummer 30 Cts. — Ausland Fr. 25.—
Briefadresse: Sihlpostfach — Postcheck-Konto: VIII 5166 — Telegramme: Presscentra Zürich

Berufsumschichtung auch in der Schweiz!

I. Berufsumschichtung einst und jetzt.

Seit der Zeit, da der befreiende Ruf der grossen französischen Revolution die Tore des Ghetto in den west- und mitteleuropäischen Ländern gesprengt hatte, wird die *Forderung einer jüdischen Berufsumschichtung* unablässig, in immer neuen Wiederholungen gestellt, und zwar von den Juden selber wie auch von wohlmeinenden Nichtjuden, die sich für den Aufstieg des Judentums aus mittelalterlicher Enge zur Weite der europäischen Kultur einsetzten.

So wurde zunächst in Deutschland das Programm der Berufsumschichtung von einem Kreis junger und begeisterter Juden verkündet, welche die von Moses Mendelssohn eingeleitete Emanzipation fortsetzen. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bildete sich im hohenzollernschen Preussen und im habsburgischen Oesterreich eine Reihe von Gesellschaften, die sich die *Erziehung der Juden zu handwerklicher und landwirtschaftlicher Arbeit* zur Aufgabe machten.

Diese Linie setzt sich fort bis in die neueste Zeit. Die jüdische *Gartenbauschule* in Ahlem bei Hannover, der *Arbeitsnachweis,* den die U.O.B.B.-Logen in Berlin einrichteten, der im ersten Anlauf nicht geglückte Versuch des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten Deutschlands, junge Juden in die Landwirtschaft überzuführen — diese und andere Massnahmen sind die verschiedenen Stationen des gleichen Weges.

Aber diese Bestrebungen sind keineswegs auf Deutschland beschränkt. Sie greifen weit nach Osteuropa hinüber. Hier ist es vor allem die *Gesellschaft »ORT«,* die mit Unterstützung des amerikanischen *»Joint Distribution Comittee«* und speziell des *»Agro Joint«* und der J. C. A. die berufliche Umgruppierung der jüdischen Massen in Litauen, Polen, Sowjet-Russland und Rumänien in die Hand nimmt. Musterbetriebe und Lehrstätten zur Schulung jüdischer Fabrikarbeiter werden gegründet. Noch heute wirkt die Gesellschaft »ORT« im europäischen Osten mit gutem Erfolg, vor allem auch in Sowjet-Russland, dessen Regierung aus grundsätzlicher Wirtschaftsauffassung dem selbständigen Handel und Handwerk entweder überhaupt keinen oder nur einen sehr engen Spielraum gewährt. Hier ist die Ueberführung jüdischer Händler und Handwerker in die Landwirtschaft und Grossindustrie ein Prozess, der mit jedem Jahre Fortschritte macht.

In diese Front jüdischer Berufsumschichtung gliedert sich auch die jüdische *Aufbauarbeit in Palästina* ein. Davon ist in der »Jüdischen Presszentrale« so oft und eingehend gesprochen worden, dass hier ein kurzer Hinweis genügt. Der zionistische Ruf zur Rückkehr der Juden zum Heiligen Land war stets verbunden mit dem Ruf ihrer *Rückkehr zum Land überhaupt,* zur Arbeit am »Pflug und Schraubstock«, zu einer Berufsumschichtung, die *an die Stelle des Zwischenhandels die Urproduktion* setzt. Die



Jüdische Berufsumschichtung 1934: Ueberführung früherer deutsch-jüdischer Akademiker in Handwerk und Landwirtschaft.

hinreissende Opferbereitschaft der *Chaluzim* ist das beredte Zeugnis dieser Bewegung.

Nicht unerwähnt bleibe zuletzt, dass auch die gesetzestreue Richtung im Judentum die Notwendigkeit der Berufsumschichtung für ihren Nachwuchs erkannt hat. Es gibt bereits eine stattliche Zahl von Talmudschulen, denen handwerkliche Lehrstätten für die Bachurim angegliedert worden sind.

II. Zurück zur Urproduktion.

Für das richtige Verständnis all dieser Bestrebungen muss eine Auffassung in Kraft treten, auf die wir kurz eingehen wollen.

Es ist keineswegs nur der Zwang der Not, so sehr er im einzelnen mitsprechen mag, der diese breite Bewegung zur jüdischen Berufsumschichtung auslöst und antreibt. Es ist vor allem in weiten Kreisen des Judentums die Erkenntnis, dass die bisherige *berufliche Einseitigkeit,* soziologisch gesehen, eine Verkümmerung ihres Daseins bedeutet, und zwar auch für den Fall, dass ihre bisherigen wirtschaftlichen Funktionen im Handel, und daneben in den Berufen des Rechtsanwaltes und Arztes, mit Erfolg begleitet waren. Was für den einzelnen vorteilhaft sein mag, das kann, auf seine Gemeinschaft übertragen, sehr wohl nachteilig sein.

Der ausschlaggebende Gesichtspunkt für die Berufsumschichtung der Juden darf also keineswegs nur der handgreifliche Nutzen für den einzelnen sein. In der



Jüdische Berufsumschichtung 1934: Jüdische Akademiker werden in die Landwirtschaft übergeführt.

Hauptsache handelt es sich dabei um das Wohl, um die gesellschaftliche Gesundheit der Allgemeinheit. Und bei diesem Leitbegriff der Allgemeinheit haben wir *nicht nur an die Gemeinschaft der Juden*, sondern ebenso sehr an die *jeweilige grössere Volksgemeinschaft zu denken*, zu der sie gehören und mit der sie leben.

Die Juden selber leiden, bewusst oder unbewusst, unter ihrer bisherigen beruflichen Einseitigkeit am meisten. Sie haben sich diese *verhängnisvolle Spezialisierung auf den Handel* und daneben auf ein paar andere Berufsgruppen *nicht freiwillig gewählt*. Sie ist ihnen in verflossenen Jahrhunderten gegen ihren Willen durch fremden Zwang auferlegt worden.

Im *Altertum* waren sie erst nomadisierende *Hirten*, dann *sesshafte Bauern*. Davon zeugt unwiderleglich die Gesetzgebung der Bibel. Und auch noch *in nachbiblischer Zeit haben sie die Landwirtschaft und das Handwerk bevorzugt*. Viele Gelehrte des Talmud haben mit scharfer Ablehnung über den Handel gesprochen. Die Mehrzahl von ihnen ernährte sich durch irgendeinen Handwerksberuf. Vor allem sind es die Griechen gewesen, von denen die Juden den Handel erlernten. Damit übten sie im frühen Mittelalter unter den neu sich bildenden Völkern Europas eine Funktion von grösster Wichtigkeit aus. Aber dann setzte ihre Verfolgung in Gestalt politischer und beruflicher Ausschliessung ein. Landbesitz und Handwerk wurde ihnen verboten. Nur der Handel blieb ihnen offen. Aber auch hier wurden sie Schritt für Schritt von den grossen Formen des Handels zu seinen unansehnlichen und demütigenden Formen des Trödels und Althandels heruntergedrückt.

Viele Jahrhunderte hat dieses Joch auf ihnen gelegen. Angesichts einer so langen Tradition reichen die Einsicht und die Bereitschaft *allein* nicht aus, um eine jüdische Berufsumschichtung auf breiterer Grundlage erfolgreich in die Wege zu leiten. Ueberall sind innere und äussere Hindernisse ebenso im Lager der Juden wie im Lager der Nichtjuden zu zerstören. Hüben und drüben gilt es, *seelische Vorurteile und gesellschaftliche Beschränkungen ausser Kurs zu setzen*. Daher kann die jüdische Berufsumschichtung stets nur »andante«, niemals »prestissimo« Fortschritte machen. Es sind dazu *organisatorische Massnahmen nötig*, die auf lange Sicht eingestellt werden müssen.

III. Anregungen für die Schweiz.

Und die Schweiz? wird man fragen. Gewiss, *auch für die Schweiz ist die Berufsumschichtung der Juden ein durchaus aktuelles Problem*. Das ist gerade in der letzten Zeit von nichtjüdischer wie von jüdischer Seite mehr als einmal gesagt worden. Es ist dabei auf die bisherige, stark ausgeprägte berufliche Einseitigkeit der Schweizer Juden aufmerksam gemacht worden. Sie ist in der Tat noch stärker entwickelt als z. B. die schon sehr enge Berufsstruktur der Juden in Deutschland. Sie sind in der Schweiz in ihrer weit überwiegenden Mehrheit Kaufleute. Nicht nur in der Grossindustrie und Landwirtschaft, sondern auch im Bankwesen, in der öffentlichen Verwaltung, in der Presse, ja sogar im Grosshandel sind Juden entweder *nur vereinzelt oder überhaupt nicht* zu finden.

Damit ist nun nicht etwa gesagt, dass gerade dies die Berufszweige seien, auf die eine künftige Berufsumschichtung der Schweizer Juden gerichtet sein sollte. Im Gegenteil! Eine Verbreiterung ihrer Berufsbasis in dieser Richtung würde an der bestehenden wirtschaftlichen Struktur nichts Wesentliches ändern. Aber gerade auf eine *wesentliche Aenderung* kommt es an!

Der Ruf: Zurück zur Urproduktion! ist das allein gültige Stichwort. Der Abkehr von der Einseitigkeit des Kaufmannsberufes sollte, wie wir glauben, die *Hinwendung zu handwerklichen und auch zu landwirtschaftlichen Berufen* entsprechen. Wie bereits oben ausgeführt wurde: es gilt zur Verwirklichung dieser Zielsetzung mit mancherlei zählebigen Vorurteilen auf jüdischer wie nichtjüdischer Seite ein Ende zu machen. Es gilt sogar, ganz offen gesprochen, bei den Juden *ein neues Berufs- und Arbeitsbewusstsein* zu wecken. Aber man darf wohl gewiss sein, für diesen Gedanken vor allem bei der *jüdischen Jugend* Verständnis und Bereitschaft zu finden. Sie steht vor der Berufswahl. Sie muss, wenn anders sie wirklich innerlich jung, unbelastet und tatenfroh ist, es wie eine Erlösung empfinden, wenn sie den eintönigen Trott verjährter Gewohnheit aufgeben darf.

Dazu aber sind *organisatorische Einrichtungen* nötig, welche die Generation der Väter und Mütter für die Generation der Söhne und Töchter bereitstellen muss.

Eine Berufsumschichtung auf weite Sicht in der Richtung auf Berufszweige der Handarbeit erfordert vor allem eine *Berufsberatung*, die von erhöhter Warte aus alle wirtschaftlichen Möglichkeiten überschaut. Eine solche Stelle kann ihre Arbeit erfolgreich nur leisten, wenn sie sich in ständiger Verbindung mit den entsprechenden Behörden der Gemeinden, der Kantone und des Bundes befindet. Das Material, das ihr z. B. von den Arbeitsämtern zur Verfügung gestellt wird, wird gleichsam die Seekarte sein, nach der *die jüdische Berufsberatungszentrale* das Schifflein der Berufsumschichtung zu steuern hat.

Aber auch dann kann eine solche Stelle nur wirken, wenn es ihr gelingt, den ganzen jüdischen Nachwuchs zu erfassen, der vor dem Schulabgang steht; wenn sie mit den Eltern und Lehrern, die einen entscheidenden Einfluss auf die Berufswahl der Jugend besitzen, Fühlung gewinnt.

Damit ist der Aufgabenkreis einer jüdischen Berufsberatungszentrale noch durchaus nicht erschöpft. Gerade von hier aus wird eine grössere Aufklärungsarbeit mit Unterstützung der jüdischen *Presse* durch Vorträge, und besonders auch durch eine Art Arbeitsgemeinschaft mit den jüdischen *Jugendverbänden* ins Werk gesetzt werden müssen.

In diesem Zusammenhang darf man die Anregung aussprechen, dass sich zur Anbahnung dieser Massnahmen *ein besonderes Komitee bilde: ein organisatorischer Mittelpunkt, der der ganzen Bewegung die starken Impulse zu geben vermag.*

Dies alles können jedenfalls zunächst nur die ersten Anregungen sein, mit denen die »*Jüdische Presszentrale*« in programmatischer Absicht vor die jüdische Oeffentlichkeit tritt. Von ihr, von unserem Leserkreis sollen die wirksamsten Antriebe ausgehen. Wir dürfen erwarten, dass unsere Ausführungen bei unseren Lesern einen hörbaren *Widerhall* finden, den weiterzuleiten unsere Aufgabe sein wird.

IV. Der Weg aus der Berufsenge.

Es lässt sich begreifen, dass auf die Erscheinung der jüdischen Berufseinseitigkeit in der Schweiz sowohl der jüdische Organismus wie der Organismus der nichtjüdischen Umwelt nicht normal reagiert. Die anormale Reaktion des jüdischen Organismus ist vielleicht eine *Verengung des seelischen Lebens.* Die gleiche Berufsarbeit aller oder fast aller Mitglieder einer Gemeinschaft wirkt verödend und abstumpfend auf sie selbst. Es ist, als ob ein Mensch sich stets nur von Brot oder nur von Fleisch nähren wollte. Allzugross auch ist die Gefahr, dass eine Gemeinschaft, die in ihrer Arbeit einseitig und eingeschränkt lebt, anderen Formen der Arbeit nicht mehr das volle Verständnis und die rechte Würdigung entgegenzubringen vermag.

Die berufliche Einseitigkeit der Schweizer Juden isoliert sie gegenüber ihren nichtjüdischen Mitbürgern und wirkt so auf eine gewisse Vereinsamung hin. *Planmässige Berufsumschichtung würde diese Vereinsamung aufheben.* Je farbiger gleichsam die Palette der Berufe ist, in denen die Schweizer ihre jüdischen Mitbürger erleben, um so schneller und geräuschloser werden die aus gegenseitiger Unkenntnis geborenen Vorurteile verschwinden.

Aus diesen letzten Worten geht hervor, dass eine *Berufsumschichtung der Schweizer Juden* in der angegebenen Richtung durchaus nicht nur für sie und ihre Kinder ein Segen sein würde. Sie würde zugleich auch *ein Dienst der Schweizer Juden an der Schweiz selbst sein.*

Franz Bloch.

Für das Berufsumschichtungswerk des »ORT«. Bukarest. Unter Teilnahme der Bne Briss-Logen und der Vereinigung Jüdischer Akademiker fand hier eine Kundgebung für den ORT statt. Nach Ansprachen von Landesrabbiner Niemirower, Aureliu Weiss (Präs. der »Noua Fraternitatea«) u. a. m. erstattete Dr. Filderman, der Präsident der Union rumänischer Juden, ein Referat über die Bestrebungen des ORT. Er forderte im Hinblick auf die politisch-soziale Lage der jüdischen Bevölkerung in Rumänien eine allmähliche Berufsumschichtung und wies auf die Arbeit der von der Union geschaffenen Berufsberatungsstelle hin. Die Versammlung bekundete ihren Willen zur Mitarbeit an dem Aufbauwerk des ORT.

Die Behandlung der Schweizer Juden in Deutschland.

Die Schweiz distanziert sich vom Nationalsozialismus.

Zürich. Die »*Neue Zürcher Zeitung*« hat dieser Tage eine grössere Artikelserie (Nrn. 979, 990, 1006 und 1012) unter dem Titel »*Blick nach Norden*« veröffentlicht, die stärkste Beachtung fand und tiefen Eindruck hinterliess. In diesen Artikeln wird eine grundsätzliche Auseinandersetzung zwischen der schweizerischen Staatsauffassung und der Lehre vom totalitären Staat vorgenommen und dem deutschen Nationalsozialismus die hohe schweizerische Staatskonzeption von der Freiheit und Demokratie gegenübergestellt. Anhand des Geschäftsberichtes des Politischen Departementes pro 1933 werden dann zahlreiche Fälle von Grenzverletzungen und Eingriffen in die schweizerische Gebietshoheit zusammengestellt und eine entschiedenere Haltung des schweizerischen Bundesrates gegen diese Uebergriffe verlangt. In diesem Zusammenhang erfährt man auch einige interessante Einzelheiten über die Behandlung von Schweizer Juden im »Dritten Reich«, dazu wird in einem der Artikel (NZZ. Nr. 1006) u. a. bemerkt: »Die neudeutsche Regelung der Rechtsverhältnisse der Israeliten und die Massnahmen über die Behandlung von »Personen nicht rein arischer Abstammung« hatten verschiedentlich auch Rückwirkungen auf Schweizerbürger jüdischer Herkunft. Die schweizerische Gesandtschaft hat sich dafür eingesetzt, dass die bestehenden vertraglichen Abmachungen auf *alle* Schweizerbürger, gleichgültig welcher Rasse, uneingeschränkt angewendet werden. Ueber den Erfolg dieser Bemühungen lässt sich der Bericht nicht weiter vernehmen.« (Wie bekannt, ist trotz dieser Intervention der schweizerischen Instanzen zugunsten der Schweizer Juden in Deutschland bisher ein Erfolg nicht zu verzeichnen mit Ausnahme bezüglich des Vermögens von Emil Ludwig.)

Weiter heisst es dann in diesem Artikel über das ungewohnte Interesse, welches gewisse deutsche Stellen um deutsche Flüchtlinge in der Schweiz entwickeln:

»Der Bericht streift auch kurz die Frage der politischen und sonstigen Flüchtlinge, die seinerzeit in Scharen aus Deutschland in die Schweiz strömten (von denen jetzt noch 161 die Vergünstigung des Asylrechtes geniessen), und gibt Auskunft über unsere Teilnahme an den Arbeiten des dem Emigranten-Oberkommissar des Völkerbundes beigegebenen Verwaltungsrates. Unterdessen ist ein unter verschiedenen Aspekten bedenkliches Kümmern nationalsozialistischer Stellen um deutsches Geld und deutsche »Friedlose« in der Schweiz ruchbar geworden. Es sind die alten Geschichten mit Agenten und Spitzeln, die immer wieder probiert werden, weil sie schlimmstenfalls mit der Landesverweisung enden. Fliegt einer einmal heraus, so kommt einfach ein neuer herein, und so sind jederzeit allerlei Emissäre hinter den Flüchtlingen her. Das aber darf uns nicht gleichgültig lassen; denn man stört natürlich nicht nur die Emigranten, viel mehr noch verstösst man gegen die öffentliche Sicherheit im weitesten Sinne und gegen die schweizerische Staatshoheit überhaupt. Einmal wird nach einer vermeintlichen politischen Tätigkeit der Asylnutznießer geschnüffelt. Dann wird unter

Verletzung des Bankgeheimnisses oder sonstwie versucht, ihre Vermögensverhältnisse zu ermitteln, und zwar im Auftrag und zuhanden deutscher Landes- und örtlicher Finanzämter.«

Bei der Behandlung des Geschäftsberichtes des Politischen Departementes im Nationalrat (in der Sitzung vom 12. Juni) wurde ein Postulat der Kommission gestellt, dass der Bundesrat gegenüber Deutschland eine feste Haltung einnehmen soll in Fragen besonders, wo die politischen Einrichtungen und die Würde der Schweiz auf dem Spiel stehen. Der Referent der Kommission, der katholisch-konservative Bossi (Graubünden) bemerkte im Hinblick auf die schönen Zusagen der Minister Goebbels und Neurath, dass Versprechungen deutscher Minister weniger wichtig seien als die praktische Haltung der Amtsstellen, die bisher nicht über alle Kritiken erhaben sei. Der Sozialdemokrat Reinhard (Bern) führte aus, Deutschland unterhalte in der Schweiz ein Spitzelsystem und bezahle Agenten, die für den Nationalsozialismus werben. Der liberale Oeri, Basel, bestätigte das und erklärte die deutsche Propaganda in der Schweiz als unerwünscht, sie sei ein Zeichen der deutschen Ahnungslosigkeit in aussenpolitischen Dingen. »Unsere innere Widerstandskraft und die geistige Landesverteidigung sind ungebrochen.« — Auch Bundesrat Motta erklärte: »Die Politik der Schweiz gegenüber Deutschland wird durch die Tatsache diktiert, dass unser Land freiheitlich und demokratisch ist. Die beiden Wesensmerkmale unserer Staatsgesinnung werden durch keine noch so machtvolle Propaganda erschüttert werden.«

Aus der Artikelserie der »Neuen Zürcher Zeitung« aus dieser aussenpolitischen Debatte im Nationalrat zeichnet sich immer deutlicher eine scharfe Trennungslinie vom »Dritten Reich« ab, welche die Schweiz in Hervorhebung ihrer freiheitlichen und demokratischen Struktur unter Ablehnung des Rassenwahns zieht. —m.

Aufklärung eines angeblichen Ritualmordes in Deutschland.

Vor einiger Zeit war in mehreren deutschen Blättern unter der Ueberschrift »Ritualmord« eine Meldung aus Augsburg zu lesen, die sich mit der Ermordung eines Knaben beschäftigte. Nunmehr hat sich diese Angelegenheit aufgeklärt. Ueber sie berichtet die »Donauzeitung« in Passau nachstehendes: Das Sterben des Strassenbahnersohnes Henry Mayerhofer von Wallersdorf hat nun seine Aufklärung gefunden. Es hat sich herausgestellt, dass die beiden älteren Brüder des Mayerhofer im Spiel den Knaben so unglücklich an der Kehle fassten, dass dieser infolge der Aufregung und des Würgens sein Leben lassen musste. Unter dem Verdacht, den Knaben ermordet zu haben, wurde der Hausierer J. Zacher aus Tiefentobel bei Passau ins Gefängnis eingeliefert. Ein unbescholtener Mann, so schliesst die »Donauzeitung« ihren Bericht, wäre damit bald ins Unglück gestürzt worden. (Man kann sich vorstellen, was den Juden in Deutschland passiert wäre, wenn der Mord nicht restlos aufgeklärt worden wäre.)

Getaufter Jude darf sein Geschäft nicht als »christliches Geschäft« deklarieren. Nürnberg. Der Nürnberger Oberbürgermeister Liebel hat erklärt, dass bei der Unterscheidung von deutschen und nichtdeutschen Geschäften die Bezeichnung »christlich« als durchaus unangebracht grundsätzlich zu vermeiden sei. Es gäbe nur deutsche und jüdische Geschäfte. Es sei zumindest für die nationalsozialistische Stadtverwaltung durchaus belanglos, ob der eine oder andere der in Frage kommenden Juden katholisch, protestantisch oder sonstwie getauft sei, er sei und bleibe Jude.

Bombenexplosion in einer Wiener Synagoge.

Wien. In der Nacht von Samstag auf Sonntag explodierte im »Neudegger-Tempel« (israel. Tempel im VIII. Wiener Bezirk, Neudeggergasse) ein offenbar von Nationalsozialisten gelegter Sprengkörper. Der Luftdruck war so stark, dass sämtliche Fensterscheiben zertrümmert, das Haustor zerbrochen und auch das Gebäude erheblich beschädigt wurde.

Das Attentat ist nach Aussage des Portiers, der durch die Detonation vom Schlafe aufgeschreckt wurde, etwas vor 1 Uhr nachts erfolgt. Eine gegenüber dem Tempel wohnende Frau, die um diese Zeit aus dem Fenster geschaut hatte, will einen Radfahrer gesehen haben, der im Vorbeifahren ein Paket gegen ein Fenster oder die Türe des Tempels geworfen habe. Die Explosion scheint schon im Wurf erfolgt zu sein, und diesem Umstande ist es wohl zu verdanken, dass nur die Aussenseite beschädigt, und dass an der Inneneinrichtung, der heiligen Lade etc., kein Schaden angerichtet wurde. Der Sachschaden ist immerhin, soweit sich im ersten Moment überblicken lässt, beträchtlich.

Der Adelsstolz der deutschen Juden.

Worms. Aus der Ansprache in der Weihestunde anlässlich der 900-Jahrfeier des Bestehens der Wormser Synagoge, über die wir bereits in unserer letztwöchigen Nummer berichteten, seien hier aus der Rede Rabbiner Dr. Leo *Baecks*, des Vorsitzenden der Reichsvertretung der deutschen Juden noch folgende Sätze wiedergegeben:

»Wenn eine Stätte, die neun Jahrhunderte besteht, zu uns spricht, dann hört diese Stätte auf, ein blosser Anblick zu sein, dann wird diese Stätte ein Sinnbild. Neun Jahrhunderte, das bedeutet Adel. Adel ist kein Aeusserliches, Adel ist immer ein Geistiges. Wir deutschen Juden, wir sollten es auch uns in diesen Tagen so gesagt sein lassen. Bleiben wir Adlige, bleiben wir voller Noblesse, vergessen wir nicht, was das bedeutet, dass Generationsreihen eines Adels, der verpflichtet, Adel aus neun Jahrhunderten und vielleicht von den Fundamenten her von längerer Dauer der Tage zu uns spricht! Adel der deutschen Juden, das ist das Symbol, das in dieser Stunde sich an unser Denken wendet.

Und neun Jahrhunderte des Gotteshauses, sie bedeuten Heimat. Das ist es, was auch uns deutschen Juden als Eigenes gegeben ist und uns bleiben wird, wohin immer ein Schicksalsweg uns führen möge: diese Verbindung von deutschem Boden und jüdischem Geist; was bleiben wird, so Gott es fügt, zum Segen des deutschen Landes, uns bleiben wird, wohin immer Gott uns schickt, als Erbe, Adelserbe deutschen Bodens.

Ein Geschlecht geht und ein Geschlecht kommt, aber das Volk, das auf dem Boden der Ewigkeit steht, Israel, wird immer bleiben. — Das ist das Wort aus den neun Jahrhunderten, die aus dieser Stunde zu uns sprechen.«

Kanadische Juden für deutsche Juden. Die Exekutive des Kongresses der kanadischen Juden hat auf ihrer soeben in Toronto abgehaltenen ersten Sitzung beschlossen, noch in diesem Jahre eine Summe von 250 000 Dollar für Hilfe an die deutschen Juden aufzubringen. Der Drive wird im September d. J. durchgeführt werden.

Schwere antisemitische Ausschreitungen in Warschau.

Warschau, 11. Juni. In der Warschauer Vorstadt Puvonski kam es zu *schweren judenfeindlichen Ausschreitungen,* bei denen *ein Jude getötet, mehrere verwundet* und zahlreiche Wohnungen sowie ein Vereinslokal demoliert wurden. Elf Teilnehmer der Ausschreitungen wurden *verhaftet.* Die Strassen der Vorstadt stehen unter ständigem polizeilichem Schutz.

Intervention des Präsidiums der Warschauer Jüdischen Gemeinde.

Warschau, 11. Juni. Der Präsident der Warschauer Jüd. Gemeinde *Mazur* und der Präsident des Gemeinderates, *Trokenheim,* hielten im Regierungskommissariat eine Beratung mit den zuständigen Beamten über die Vorfälle in dem Warschauer Stadtteil Puvonski, wo am 8. Juni schwerste Ausschreitungen gegen die Juden vorkamen, ab. Den Führern der Gemeinde wurde erklärt, dass bereits *sieben Rädelsführer verhaftet* wurden, dass weitere Verhaftungen bevorstehen, und dass die Polizeiwachen dort durch berittene Polizei verstärkt wurden. Es wurden *alle Massnahmen zum Schutz für die Sicherheit der jüdischen Bevölkerung getroffen.* Die Führer der Gemeinde wurden gebeten, die jüdische Bevölkerung zu beruhigen.

In Kielc haben Radikal-Nationale die Fensterscheiben im Jüd. Altersheim und im jüd. Gymnasium nachts eingeschlagen. Einige der bereits schlafenden Greise wurden durch die Steinwürfe verletzt.

Venizelos erklärt: Rassenhass sei in Widerspruch zu Vergangenheit und Geist des griechischen Volkes.

Athen. Der Führer der Opposition in der griechischen Deputiertenkammer, der frühere Ministerpräsident *Venizelos*, erklärte in einem Gespräch mit Aron Sciaky, einem führenden Mitglied der venizelistischen Partei Salonikis, die zwischen Venizelisten und Juden bestehende Spannung sei nichts als eine Frage des Parteikampfes. Der Gegensatz zwischen Juden und einer grossen griechischen Partei *habe mit Rassenhass nichts zu tun; dieser sei in Griechenland unmöglich, da er in absolutem Widerspruch stehe zur Vergangenheit und dem Geist des hellenischen Volkes.* Bezugnehmend auf die antisemitische Taktik der venizelistischen Zeitungen Salonikis erklärte Venizelos: »Ich habe diese antisemitischen Angriffe von der Parlamentstribüne aus *mit aller Strenge verurteilt.* Ich habe kategorisch erklärt, dass die judenfeindlichen Angriffe dieser Zeitungen nicht dem Standpunkt der venizelistischen Partei entsprechen. Dies wiederhole ich auch heute.« Im Anschluss daran wies Venizelos darauf hin, dass er von der Befreiung Salonikis an stets bemüht war, alle Forderungen, die ihm damals sein Freund, der Oberrabbiner von Saloniki, Jacob Meir (der jetzige sephardische Oberrabbiner von Jerusalem), unterbreitete, zu erfüllen. Bei dieser Gelegenheit wolle er, obwohl er sonst seine politischen Pläne nicht gern verrate, auch mitteilen, dass er die Absicht gehabt habe, anlässlich der letzten Gemeindewahlen in Saloniki einen Juden als venizelistischen Kandidaten für den Bürgermeisterposten vorzuschlagen.

Beschlagnahmung antisemitischer Flugblätter in der Tschechoslovakei.

Prag. Abg. Dr. Angelo *Goldstein* legte kürzlich dem Justizministerium ein Flugblatt vor, das heftige Angriffe gegen die jüdische Nation und Beschuldigungen gegen jüdische Emigranten erhob. Das Flugblatt war in Mährisch-Ostrau gedruckt und in grosser Auflage in mährischen Städten verbreitet worden. Das Justizministerium teilt nun in einer Zuschrift dem Sekretariat der Jüd. Partei mit, dass es der Staatsanwaltschaft in Mährisch-Ostrau den Auftrag erteilt habe, die gesamte Auflage des Flugblattes zu beschlagnahmen.

Juden auf der Englischen Ehrenliste.

London. Anlässlich des 69. Geburtstages des Königs Georg von England wurde eine Reihe Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in England geehrt. Die Ehrenliste enthält auch jüdische Namen

Sir Hugo *Hirst*, Vorsitzender der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft, erhielt die Baronetswürde. Er ist jetzt 71 Jahre alt, seine Familie stammt aus Deutschland, er selbst wurde in München erzogen. Sir Hugo Hirst ist einer der Führer der englischen Industrie und bekleidete leitende Posten in einigen der grössten Institutionen der englischen Wirtschaft. Von jeher bekundete er starkes Interesse an der Palästina-Wirtschaft, an den Ruthenberg-Werken ist er direkt beteiligt.

Sir Julian *Cahn*, der bekannte Finanzmann und Prominenter im Cricket-Sport, erhielt ebenfalls die Baronetswürde.

Die Ehrenliste enthält auch die Namen einer Reihe palästinischer Persönlichkeiten. Der bekannte Pionier der jüd. Kolonisation in Palästina, Mosche S m i l a n s k y, Präsident des Verbandes jüd. Landwirte Palästinas, erhielt den Ehrentitel M. B. E. Smilansky, Besitzer eines grossen Orangenhaines in Rechoboth und Vertreter englisch-jüdischer Citrus-Konzerne in Palästina, ist ein warmer Befürworter einer Zusammenarbeit mit den Arabern.

Oberst Patterson über das jüd. Bataillon und über Hitler.

Johannisburg. Die Jewish Guild in Johannisburg gab zu Ehren des zum Besuch in der Südafrikanischen Union weilenden englischen Obersten John H. *Patterson* ein Frühstück, dem etwa 350 prominente Persönlichkeiten beiwohnten. Oberst Patterson hat im Kriege das Jüdische Regiment in Palästina befehligt.

Bürgermeister *Roberts* hiess Patterson im Namen der Stadt und insbesondere der jüdischen Bürger von Johannisburg willkommen und wies auf die Schriften Pattersons hin, in denen die Leistungen der jüdischen Soldaten im englischen Heere auf Gallipoli und in Palästina in Worten höchsten Lobes anerkannt werden. Daran anknüpfend erklärte Oberst Patterson, es sei nicht seine Stärke, »Reden zu schwingen«; nicht immer gehe Redegewandtheit mit wirklicher Leistung Hand in Hand. Ich denke, fügte Patterson hinzu, da an einen gewissen Herrn, der allein dadurch zu seiner jetzigen Position heraufstieg, dass er sich die Kehle wund redete und ein 65 Millionenvolk so weit betörte, dass es glaubt, alle ihre Sorgen und Nöte seien auf das eine Prozent Juden, das unter ihnen lebt, zurückzuführen. Was soll man von einem Volke denken, das glauben kann, dass ein Prozent in seiner Mitte das ganze Volk zerstören könne? Wir draussen wissen es anders, wir wissen, dass das alles Lüge ist: nichts als leeres Geschwätz. Die deutschen Juden sind ihrem deutschen Vaterlande treuer als die Deutschen selbst. Man kann es verstehen, dass der jedem Engländer gleichgestellte englische Jude loyal zu England ist. Begegnet der Engländer einem klugen jüdischen Kopf, so schlägt er ihn nicht ein, sondern gibt ihm einen Posten als General, als Lord-Oberstrichter, als Vizekönig von Indien, ja als Premierminister. Die Liebe des deutschen Juden zu seinem Land und Volk findet keine Gegenliebe.

Oberst Patterson erzählte, wie es im Kriege zu der Bildung des Jüdischen Bataillons kam. Er selbst bemühte sich beim General-Adjutanten um die Bewilligung von Koscherfleisch für die jüdischen Soldaten und um die Möglichkeit für diese, die religiösen Vorschriften zu beobachten. Als ihm diese Bitten als »Unsinn« abgeschlagen wurden, reichte er sofort seinen Rücktritt ein und setzte damit seinen Willen durch. Wie soll man denn aus Juden gute Soldaten machen, wenn man sie zwingt, schlechte Juden zu sein! Das Jüdische Regiment hielt denn auch im Kriege die besten Traditionen der britischen Armee aufrecht. Es übte höchste Disziplin und zeigte stets hohen Mut. Das jüdische Volk kann stolz darauf sein, dass ein aus seiner Mitte gebildetes Regiment einen starken Anteil daran hatte, dass Palästina den Türken genommen wurde und zur altneuen Heimat der Kinder Israels gemacht werden kann.

Viele dieser jüdischen Soldaten, sagte Patterson, leben als Kolonisten im jüdischen Palästina. Er habe für sie vom amerikanischen Oberstrichter Brandeis 10 000 Pfund erhalten. Das reicht aber nicht aus, die Juden sollten sich mehr um ihre Soldaten bekümmern. (JTA.)

Prince of Wales zeichnet eine jüdische Brigade aus.

L o n d o n. Im Rahmen der Feierlichkeiten anlässlich des Geburtstages des Königs Georg verteilte der Prince of Wales im Garten des St. James' Palace Preise an Siegergruppen der National Cadet Association. Dabei überreichte er dem 15. Kadetten-Bataillon des Londoner Regiments der Jewish Lads' Brigade seinen eigenen Schild und seine Box-Medaillen, wobei er die Leistungen der jungen Juden im Boxsport rühmte. Feldmarschall Lord Allenby und Offiziere der British National Cadet Association wohnten der Feier bei.

Goerings jüdischer Adoptivvater gestorben. P a r i s. Wie die Agentur Havas aus Wien meldet, starb in Bauterndorf unweit von Innsbruck im Alter von 85 Jahren der Arzt D r. H e r m a n n v o n E p s t e i n, der einer alten jüdischen Familie entstammte und Adoptivvater des preussischen Ministerpräsidenten Hermann Goering gewesen ist. Der Verstorbene erfreute sich als Arzt und Philanthrop eines grossen Ansehens.

Une Conférence de Presse de M. Vladimir Jabotinsky

Genève. M. Vladimir *Jabotinsky*, président de l'Union mondiale des Sionistes-Révisionnistes, de passage à Genève, a reçu les représentants de la presse internationale le 7 juin, à l'Hôtel de la Paix. Dans son exposé, le leader révisionniste a souligné l'état de malaise, de désespoir même, qui règne dans le Jischouw palestinien et qui contraste grandement avec l'état de prospérité du pays. Des personnalités sionistes modérées, comme Shertok et Dizengoff se sont faits les interprètes de ce pessimisme général. Le 23 mai, la population juive de Palestine, à l'unanimité, a proclamé une grève générale pour protester contre l'Administration Mandataire et les restrictions apportées à l'immigration juive. Ces événements se sont produits à un moment où la Palestine est en pleine floraison économique. La population juive de Palestine, de même que le Judaïsme mondial, est maintenant convaincue que l'administration palestinienne est déterminée à encourager l'affluence des capitaux juifs et à défendre l'immigration des masses travailleuses juives; à utiliser l'enthousiasme sioniste aussi bien que la détresse universelle juive pour aboutir, au prix de l'argent, de l'intelligence et de l'esprit de sacrifice juifs, à l'édification d'un Etat arabe où les Juifs seraient contraints à vivre dans un Ghetto. L'Agence Juive, malgré toute sa modération, ne reçoit qu'un faible pourcentage des certificats d'immigration qu'elle demande.

Les événements du 23 mai signifient que le Judaïsme palestinien, avant-garde du sionisme mondial, ne se soumettra plus à un tel régime. Le peuple juif tout entier le soutiendra dans cette attitude, qui ne constitue pas une protestation contre le choix de la Grande-Bretagne comme puissance mandataire, mais une condamnation nette du régime établi. Ce régime serait certainement réprouvé par l'opinion publique britannique, si cette dernière connaissait la vérité sur la situation en Palestine.

Les capacités d'absorption de la Palestine sont très grandes; les Juifs ont fait leurs preuves comme bâtisseurs d'un pays. Cependant, la condition essentielle est l'ouverture de la Transjordanie, qui historiquement fait partie de la Palestine, à l'immigration juive. La Transjordanie serait prête à ouvrir ses portes, l'Administration palestinienne y met des obstacles.

En face de cette situation, le peuple juif doit protester. C'est pourquoi l'Union mondiale des Sionistes-Revisionnistes a pris l'initiative de lancer la Pétition nationale juive, qui a déjà recueilli une masse de signatures. La Pétition souligne que le Mandat contient l'engagement de «reconstituer» le Foyer National Juif, et non pas de créer une enclave juive au milieu d'une majorité étrangère. Elle décrit la grande misère des masses juives, dit les graves défauts du régime palestinien et la nécessité de le soumettre à une revision radicale. E.

Der Mordprozeß Arlosoroff.

Todesurteil gegen Stavsky.

Jerusalem. H. D. Nach einer Verhandlung, die 33 Tage dauerte, hat das Gericht am 8. Juni das Urteil gegen Abraham *Stavsky* und Mitangeklagte, der der Ermordung des zionistischen Führers Dr. Arlosoroff am 17. Juni 1933 beschuldigt war, gefällt. Stavsky wurde schuldig erklärt und zum Tode verurteilt, der Mitangeklagte *Rosenblatt* wurde freigesprochen, während ein weiterer Beschuldigter, Achi *Meir*, bereits früher ausser Verfolgung gesetzt worden ist. Der Verteidiger Horace *Samuel* (London) hat gegen die Verurteilung Stavskys bereits *Berufung eingelegt.* Nach Verkündung des Urteils erklärte *Stavsky* in leidenschaftlicher Rede, *er sei unschuldig* und habe sich zur Zeit des Mordes in Jerusalem befunden. *Das Urteil hat in ganz Palästina tiefste Erregung* ausgelöst, die Histadruth und die Revisionisten erliessen Aufrufe, in denen vor Unbesonnenheiten gewarnt wird.

In Wien kam es nach Bekanntgabe des Urteils zu Zusammenstössen zwischen Zionisten und Revisionisten, die mehrere Verhaftungen zur Folge hatten. In Warschau wurde das Urteil durch Extrablätter bekannt gemacht, verschiedentlich wird der Entscheid als Fehlurteil bezeichnet. Die jüdische Presse Amerikas spricht sogar von einer neuen »Dreyfuss-Affäre«.

Der Siebziger Richard Strauss und seine jüdischen Freunde.

Prag. Der berühmte Komponist Richard Strauss, Schöpfer der Elektra, Salomée, Rosenkavalier, und in der ganzen Welt bekannt gewordener symphonischer Dichtungen und Liedkompositionen, beging am 11. Juni seinen 70. Geburtstag. Aus diesem Anlass erinnert ein Teil der Presse daran, dass dieser heute grösste deutsche Komponist, der als Sohn eines armen Hornisten seine Laufbahn begann, stets sehr stark von Juden gefördert worden war. Die Zeitungen üben scharfe Kritik an seiner menschlichen Persönlichkeit und weisen darauf hin, dass Richard Strauss nach Durchbruch des Hitler-Regimes sich beeilt hat, dem Nazismus seine Reverenz zu bezeugen und dabei mit allen seinen jüdischen Freunden gebrochen hat.

Richard Strauss hat nicht nur in seinen Entwicklungsjahren, sondern auch in seiner Glanzzeit fast nur mit Juden verkehrt. Beim Berliner Grosskonfektionär David Levin hat er viele Jahre kostenlos gewohnt und gegessen, und zwar keineswegs als mittelloser Student, sondern als Gatte einer Tochter des Brauermillionärs Pschorr und als hochbezahlter Dirigent der Staatsoper. Seine Elektra hat er Levin gewidmet. Auch die Küche eines wohlhabenden jüdischen Kapellmeisters stand ihm jahrelang zur Verfügung. Sein Sohn verheiratete sich mit einer Prager Jüdin, einem Fräulein Grab. Aus dieser Ehe stammt ein Sohn, mit dem sich Strauss in der »Berliner Illustrierten Zeitung« abbilden liess. Im Dritten Reich weiss man nicht, dass Strauss' Enkel ein Judenstämmling ist.

Strauss verkehrte in Berlin mit Theodor Wolff, Georg Bernhard und Alfred Kerr. Mit Max Reinhardt stand er auf ausgezeichnetem Fuss, der Jude Hugo von Hoffmannsthal hat ihm die Texte zu seinen Opern geschrieben und seine Balletts arrangiert. Die Zeitungen kommen zu der Schlussfolgerung, dass Richard Strauss wohl ein grosser Musiker, aber ein kleiner Mensch ist.

Palästina als Käufer Schweizer Exporterzeugnisse.

Die am 5. Juni beendete Levantemesse in Palästina, die von über 600 000 Personen besucht war, kann auf einen glänzenden Verlauf zurückblicken. Die wachsende Bedeutung des Vorderen Orients und der wachsende Bedarf Palästinas selbst kamen in der Messe zum Ausdruck. Die Schweizer Exportindustrie hat die Bedeutung des palästinischen Marktes durchaus erkannt. Die Zahl von 25 Ausstellern und der besondere Schweizer Pavillon auf der Messe in Tel-Aviv bezeugen, dass Palästina ein Faktor geworden ist, mit dem man in wirtschaftlicher Beziehung zu rechnen beginnt. Die Schweizer Elektroindustrie, die Maschinenindustrie, die Aluminiumindustrie und schliesslich auch die Lebensmittelindustrie wollen über die Exportmöglichkeiten nach Palästina orientiert werden. Dazu muss man den Markt beobachten. Ein Einwanderungsland verändert seine Wirtschaftsstruktur innerhalb kurzer Zeit. Damit verändern sich auch blitzschnell die Ansprüche des Importeurs. Die Schnelligkeit, mit der die palästinische Wirtschaft ihre Struktur verändert, kommt in nachstehenden Zahlen am deutlichsten zum Ausdruck:

Gesamtimport Palästinas	Rohstoffe, Halbzeuge	Fertigwaren
1931: 5,9 Millionen £	16 %	58 %
1932: 7,9 » »	26 %	52 %
1933: 10,6 » »	30 %	48 %

Der Import von Rohstoffen und Halbzeugen wird in kurzer Zeit den Import von Fertigwaren überflügeln. Dieser Entwicklung muss der Importeur gerecht werden. Das »*Bulletin Commercial et Industriel Suisse*« lässt sich auch schon in diesem Sinne eine Anregung aus Palästina geben und schreibt: Es ist eine unbestreitbare Tatsache, dass eine Reihe von europäischen Ländern *diese Entwicklung noch nicht richtig erkannt haben*, und hierzu gehört offensichtlich *auch die Schweiz*. Sie bieten daher am palästinischen Markt immer noch Erzeugnisse an, die dieser in absolut konkurrenzfähiger Qualität und Menge selbst herstellt, statt ihr Angebot auf den Punkt der grössten Nachfrage, nämlich auf den der *Vorfabrikate* für diese Fertigerzeugnisse zu konzentrieren. Typisch hierfür ist zum Beispiel die Lage auf dem palästinischen *Aluminiummarkt*. Bis vor zwei Jahren hat Palästina *nur Fertigwaren* aus Aluminium bezogen, in der Hauptsache Geschirre. Dann begann eine *Eigenerzeugung* an Geschirren, und zwar auf der Grundlage typischer Halbzeuge, das heisst von Blechen und Ronden. Diese sind zollfrei, während Geschirre Zoll kosten. Es läge also sehr nahe, dass von der schweizerischen Industrie nicht mehr der Versuch gemacht wird, Geschirre in Palästina abzusetzen, sondern den dort entstandenen Geschirrfabriken ihre Ausgangsmaterialien, eben Bleche und Ronden zu liefern, sich hierauf zu konzentrieren und nicht die vorhandenen Exportenergien zu zersplittern. Beispiele dieser Art liessen sich häufen. Es ist natürlich richtig, dass ein Land mit Goldvaluta heute an jedem Exportmarkt, also auch am palästinischen, infolge der Entwertung so zahlreicher anderer Währungen mit besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Aber diese werden gewiss nicht kleiner, wenn man die Entwicklungslinien ausser acht lässt, die an dem betreffenden Markt entscheidend sind. Das gleiche gilt übrigens auch für das Verhältnis der schweizerischen *Textilindustrie* zum palästinischen Markt. Was Baumwollwaren anbelangt, so besteht eine erhebliche Aufnahmefähigkeit in Palästina, der Import steigt dauernd. Aber die europäischen Industrieländer sind leider bisher zu wenig aktiv gewesen, um sich diesen Markt auch gegenüber der wachsenden japanischen Konkurrenz zu erhalten. Die Schweiz hat früher beispielsweise einen relativ grossen Teil des palästinischen Bedarfs an Baumwollgarnen geliefert, die Einfuhr an diesem Material schweizerischer Herkunft ist aber jetzt auf ein Minimum zurückgegangen. Es handelt sich hierbei nicht um die Frage der Preise. Die *schweizerische Qualitätsware geniesst hier im Lande immer noch einen ausgezeichneten Ruf*, aber sie wird ja kaum noch angeboten, deshalb kann sich auch der Käufer schwerlich hierfür entscheiden. Man hat sehr oft den Eindruck, als ob gerade für schweizerisches Material jede Propaganda fehlt. Ebenso ist es auch bei Erzeugnissen der *chemischen Industrie*, und zwar nicht nur bei *pharmazeutischen* oder *kosmetischen Markenartikeln*, sondern auch bei Schwerchemikalien und chemischen Zwischenprodukten. N. B.

Vortrag von Senator Justin Godart in Genf.

Genf. Es sei darauf aufmerksam gemacht, dass der bekannte Palästinafreund, Senator Justin *Godart*, gewesener französischer Minister, kommenden Samstag, den 16. ds., um 8.45 Uhr, in Genf in der »Salle Centrale« (Rue de la Madeleine) einen Vortrag hält. Der bekannte Referent, der zurzeit in Genf Präsident der Verhandlungen des Internationalen Arbeitsamtes ist, wird über seine Eindrücke von der letzten Palästinareise sprechen. Angesichts der Bedeutung des Referenten und des Themas haben die Organisatoren (Société Sioniste de Genève samt allen anderen jüd. Vereinen von Genf) die feste Ueberzeugung, dass die vielversprechende Veranstaltung zahlreich besucht werden wird.

350 Palästina-Einwanderungs-Zertifikate für die Aguda. Jerusalem. Die Exekutive der Jewish Agency hat der Aguda Israel 350 Einwanderungs-Zertifikate zur freien Verteilung überlassen.

»Photographieren in Palästina«. Das palästinische Reisebüro »Palestine & Egypt Lloyd Ltd.« hat soeben ein Merkblatt für Touristen herausgegeben, das unter dem Titel »Photographieren in Palästina« alles enthält, was der Amateurphotograph wissen muss, um zahlreiche gute Aufnahmen als Erinnerung an seine Palästina-Reise nach Hause nehmen zu können. Neben genauen Angaben über Belichten, Entwickeln, Kopieren etc. enthält das Merkblatt Anweisungen über das Verhalten an den heiligen Stätten, den Umgang mit der Bevölkerung usw. Es ist in allen palästinischen Filialen des »Palestine & Egypt Lloyd« kostenfrei erhältlich und wird auf Wunsch auch nach ausserhalb versandt durch das Hauptbüro, Jerusalem, P. O. B. 307.

BESUCHEN SIE UNS!

ISRAELITISCHE CULTUS GEMEINDE ZÜRICH
OFFIZIELLE MITTEILUNG

Probekandidatur.

Als weiterer Kandidat für die neu zu besetzende Kantorstelle in der Synagoge der Israelitischen Kultusgemeinde Zürich wird fungieren:

Herr *Richard Cohn*, zurzeit Oberkantor in Gleiwitz
Freitag abend, den 15. Juni 1934,
Samstag vormittag, den 16. Juni 1934.

Herr Cohn wird ferner Samstag, den 16. Juni 1934, nachmittags von 3—4 Uhr, einen Probe-Unterricht in der 2. Klasse unserer Religionsschule ablegen.

Zürich, den 11. Juni 1934. *Der Vorstand.*

Zur Wahl eines Kantors in der israelitischen Kultusgemeinde Zürich.

Eine Stimme aus der Gemeinde.

Der Schreiber des Artikels »Ueber synagogalen Gesang«, welcher in Ihrer letzten Nr. erschienen ist, Prof. L. B., hat uns Gemeindemitgliedern, besonders denjenigen, die am Gottesdienst regelmässig teilnehmen, geradezu aus der Seele gesprochen. Wenn Herr Prof. L. B. in seinem Artikel das Tema von jüdisch-geschichtlicher und wissenschaftlicher Seite her beleuchtet hat, so sei an dieser Stelle betont, dass wir Mitglieder der Gemeinde mit seinen Ausführungen auch *gefühlsmässig* vollständig einverstanden sind.

Mit dem leider so früh erfolgten Ableben des Herrn Tominberg sel. ist die Stelle vor allem eines vorbildlichen Vorbeters vakant geworden. Es ist daher ein nur zu leicht begreiflicher Wunsch der Grosszahl der Mitglieder und der regelmässigen Synagogenbesucher, wenn beim Besetzen dieser Stelle in erster Linie darauf Bedacht genommen wird, dass der neue Vorbeter ein würdiger Nachfolger und vor allem ein guter, vorbildlicher Vorbeter werde. Einer so grossen Gemeinde, wie der unseren, würde es wahrlich nicht gut anstehen, wenn ihr Vorbeter nicht ein von Gott begnadeter Sänger wäre, der mit seinen Gesangsvorträgen einen derart weihevollen Gottesdienst produzieren könnte, der auf alle Synagogenbesucher eine erbauende Einwirkung ausüben würde. In sehr richtiger Weise hat daher Prof. L. B. in seinem Artikel ausgeführt, dass bei der Wahl eines Kantors in erster Linie auf die stimmliche, gesangliche und musikalische Begabung des Kandidaten abzustellen sei. Wir zweifeln auch nicht daran, dass der Vorstand bei seiner Wahl diese Gesichtspunkte *in erster Linie* in Berücksichtigung ziehen wird.

Obgleich wir begreifen, dass der Vorstand in der heutigen Zeit aus Sparsamkeitsrücksichten einen solchen Kandidaten wählen möchte, der neben den Funktionen eines Vorbeters auch als Lehrer amtieren könnte, wäre es nach unserer Meinung — und dieser Meinung sind sehr viele in unserer Gemeinde — unbegreiflich, wenn der Vorstand einen Kandidaten, der ein erstklassiger Vorbeter ist, deshalb fallen lassen würde, weil er nicht gleichzeitig eine Lehrkraft sei. Jetzt ist die günstigste Gelegenheit, einen unserer Gemeinde würdigen guten Sänger als Vorbeter zu engagieren, und wir zweifeln nicht daran, dass der Vorstand diese Gelegenheit wahrnehmen wird. Wird der Vorstand bei der Wahl des Kantors diese Ansichten berücksichtigen und der Gemeinde einen erstklassigen Sänger als Vorbeter engagieren, so darf er des Dankes der überwiegenden Mehrheit der Mitglieder sicher sein. M. B.

Herzl-Gedenkfeier in Zürich.

Anlässlich des 30. Todestages von *Theodor Herzl* veranstaltet die *Zionistische Ortsgruppe Zürich* am Sonntag, *den 1. Juli*, eine grossangelegte Herzl-Gedenkfeier, an der Hr. *Dr. A. Klee*, führender deutscher Zionist und Vorstandsmitglied der jüdischen Gemeinde Berlin, die Gedenkrede halten wird. Wir machen schon heute unsere Leser auf diese Veranstaltung aufmerksam und werden nähere Ankündigungen in den kommenden Wochen publizieren.

„Die zehn Gebote des Diaspora-Judentums".

Vortrag Prof. Dr. Fritz Heinemann in Zürich.

Zürich. Donnerstag, den 21. Juni, abends 8.15 Uhr, spricht in der »Vereinigung für soziale und kulturelle Arbeit im Judentum« Prof. Dr. phil. *Fritz Heinemann*-Paris, gew. a. o. Professor der Philosophie an der Universität Frankfurt. Prof. Heinemann ist der in Fachkreisen wohl bekannteste Plotin-Forscher, dem wir auch ein Werk über die »neuen Wege der Philosophie« verdanken, und der gegenwärtig an einem Buche über Goethes Phänomenologie arbeitet. In seinem Zürcher Vortrag wird der Philosoph aber zu den Lebenserfahrungen, Nöten und Problemen des Juden der Gegenwart Stellung nehmen. »*Die zehn Gebote des Diaspora-Judentums*« lautet das Thema, von dem wir Anregung, philosophische Klärung und Befruchtung erwarten dürfen. Wir machen die Mitglieder der »Vereinigung« und weitere Gäste auf diesen Abend angelegentlichst auf-aufmerksam. Er findet im Zunfthaus zur Saffran, Limmatquai, Blauer Saal, statt.

Verband jüd. Jugendvereine Zürich.

Die Vorbereitungen für das erste Fest der vereinigten jüd. Jugendvereine gehen ihrem Ende entgegen. Wie schon berichtet, zeigt uns der Jüd. Wanderbund in einem Stück von Lessing, »Die Juden«, einen Abschnitt aus dem Denken von Judenfreunden in verflossener Zeit. In einer Szenenfolge ziehen jüdisches Schicksal und jüdisches Ziel, wie der Brith Habonim es sich denkt, an uns vorüber. Mit Höchstleistungen auf seinem Spezialgebiet wird sich der Jüd. Turnverein vorstellen (seinem Programm für das Kantonalturnfest), und die Damenriege des J. T. V. erfreut durch tänzerische Darbietungen. In verdankenswerter Weise haben sich die bekannten jugendlichen Künstler Frl. Lonny Mayer (Sopran), Frl. Lily Fenigstein (Geige) und Herr Dr. Samodunsky (Klavier) zum Fest des Verbandes der jüd. Jugendvereine Zürich als Mitwirkende zur Verfügung gestellt, und diese Programmpunkte werden ein Genuss für sich sein. Die musikalischen Einlagen werden vom jüd. Jugendorchester in anerkannt erstklassiger Weise bestritten. In der Pause hübsche Ueberraschungen. Wie wir schon angedeutet haben, werden nette junge Damen Glückspakete verkaufen. Die Mitwirkenden werden alles aufbieten, den Teilnehmern recht genussreiche Stunden zu bereiten, und wir erwarten daher regen Besuch zu unserem Feste. Also am 24. Juni, nachmittags 3 Uhr, im Rigiblick.

DAS BLATT DER

Ligue des Femmes Juives.

Genève. La Ligue des Femmes juives, que dirigent avec autant de compétence que de distinction Mme Coralie *Lebach*, présidente, et Mme Rosa *Aberson*, secrétaire générale, s'est réunie en assemblée générale mardi 5 juin, dans les salles du Restaurant Kempler. Au début de la séance, Mme *Lebach* a rappelé le souvenir des membres défuntes, et celui de regretté Grand Rabbin *Balizer*, un sincère ami de la Ligue. Du rapport de Mme Lebach, il ressort que la Ligue a déployé une grande activité en faveur de la Paix, en s'associant aux travaux du Comité des Associations féminines internationales pour la Paix qui s'est créé en 1932 à l'occasion de la Conférence du Désarmement. Au sein de ce Comité, la Ligue s'est efforcée de combattre certains préjugés et de soutenir la cause du peuple juif. Un nouveau groupe a été créé l'an dernier à *Lausanne*, grâce à une conférence de Mme *Aberson*. Lors de l'assemblée tenue en 1933 à Berne par l'Union des Sociétés suisses de Femmes juives, Mme Lebach a fait avec succès une causerie pour exposer l'activité de la Ligue.

Mme *Aberson* a amplifié le rapport de Mme Lebach en exposant en détail l'activité de la Ligue. Elle a rappelé les meetings de protestation organisés en 1931 contre les excès universitaires en Pologne. La Ligue a fourni à ce sujet une importante documentation. Elle a également attiré l'attention du Comité pour le Désarmement moral sur l'influence que peuvent avoir les livres scolaires sur la jeunesse, et sur la question très importante des relations, au sein d'un même Etat, entre les différents peuples qui l'habitent. La Ligue s'est aussi occupée du sort des enfants juifs en Allemagne. A la suite d'une proposition faire par Mme Aberson au nom de la Ligue, lors de la Conférence juive mondiale, des colonies ont été créées en Palestine pour les enfants juifs. Mme Aberson a terminé son exposé en insistant sur la nécessité urgente d'un Congrès juif mondial, qui puisse prendre la défense des droits juifs menacés.

Mme Lebach remercia Mme Aberson pour son travail si dévoué. Le rapport financier de Mme Carcassone a été entendu avec satisfaction. Il fut décidé d'envoyer un télégramme de félicitations à Stephen S. Wise, l'animateur du mouvement en faveur du Congrès juif. On procéda à l'amendement de plusieurs statuts. Un article nouveau est consacré au travail pour la Palestine juive.

Le nouveau Comité de la Ligue est en grande partie le même que l'ancien; il est composé comme suit: présidente: Mme Lebach; vice-présidentes: Mmes Wahl et Haymann; secrétaire générale: Mme Aberson; secrétaires adjointes: Mlles Ulmann et Lipnitzky; trésorière: Mme Carcassone. Une assistance nombreuse a été présente à cette assemblée et a écouté avec un grand intérêt l'exposé de l'activité de la Ligue. E.

Wiedereröffnung des Schweitzer-Hospitals in Tiberias.

Neuyork. T. M. Die schwere Wetterkatastrophe, die kürzlich über Palästina und besonders Tiberias hereingebrochen war, bewirkte auch die Schliessung des Peter J. Schweitzer-Hospitals. Die amerikanische Frauenorganisation Hadassah hat nun den erforderlichen Kredit bewilligt, um ab 1. Juni die segensreiche Institution wieder zu eröffnen. Ferner wurden 15 Kisten mit Medikamenten, Wäsche etc. zum Versand nach Tiberias gebracht, um den Opfern der Wetterkatastrophe Hilfe zu bringen.

JÜDISCHEN FRAU

Jüdische Tanzkunst auf dem internationalen Tanzkongress in Wien.

Anlässlich des internationalen Tanzkongresses in Wien weilt hier als Repräsentantin Polens Fräulein *Judith Berg*, die wohl als eine der interessantesten Tänzerinnen auf dem Tanzkongress bezeichnet werden kann. Judith Berg ist wohl eine der ersten Repräsentantinnen ihres Landes, aber sie vertritt gleichzeitig ein Volk, das als solches bei diesem Tanzwettbewerb nicht vertreten ist: sie bringt *jüdische Tanzschöpfungen.*

Judith Bergs Tanzkunst interessiert aus mannigfachen Gründen. Trotz des turnerisch und rhythmisch gleich ausgezeichnet durchtrainierten Körpers ist ihre Kunst nicht durch rein tänzerische Qualitäten bedingt: Das Besondere, Individuelle liegt vielmehr im Geistigen. Sie schöpft aus dem tiefen Born der reichen jüdischen Folklore, die ausser dem Volkslied keiner Kunstgattung soviel Quelle bedeutet, wie dem Tanze. Die traurigen und schweren Weisen des ostjüdischen Volksliedes, Motive aus dem Leben des ostjüdischen Menschen von gestern und vorgestern, das Summen der Chederjungen und das ekstatische Beten der Frommen, Religiöses und Chassidisches, Schwermütiges und Fröhliches aus der Welt der Ostjuden finden ihren künstlerischen Niederschlag in Judith Bergs Tanzschöpfungen.

Von stärkster und einprägsamster Wirkung ist ihr Tanz vom jüdischen Musikanten, der in unendlich feinen Linien das Gemüt und Profil einer verklungenen Welt, einer sterbenden Generation der ostjüdischen Kleinstadt stilisierend zeichnet. In Entwurf und Pantomime, künstlerisch und technisch eine gleich ausgezeichnete Leistung. Nicht minder stark ist ihre Gestaltung des Menachem Mendel, der köstlichen Schalom Alejchemschen Heldengestalt, des Prototyps des Luftmenschen.

Die grosse tanzschöpferische Gestaltungskraft der jungen Künstlerin wird genährt und gefördert aus der Fülle des sie umgebenden Lebens, sie ist milieugebunden. Was in diesem Falle keine Einschränkung bedeutet. Denn Judith Berg geht der grossen Mode »jüdischer Tänze« bewusst aus dem Wege. Judith Berg hat mit ihren Tänzen die Form der modernen Tanzkunst um den tiefen Inhalt jüdischen Wesens, jüdischer Gestalten und Typen bereichert. Die realistische Wiedergabe, begleitet von einem Schuss romantischer Verklärtheit und einem imaginären Erfassen dieses vielfältigen Lebens und seiner Formen, haben in die Welt des Tanzes eine neue interessante Note hineingetragen.

Es spricht wohl am deutlichsten für das Profilierungsvermögen des tänzerischen Könnens Judith Bergs, dass sie ihre Tanznummern nie anzusagen braucht. So wirklichkeitsnahe, so lebenswarm sind ihre Tanzschöpfungen. Freilich kommt ihr ein starkes Element, das in der jüdischen Tanzkunst eine besondere Rolle spielt — die jüdische Volksmusik — zugute. Denn Musikalität kann vielleicht als das hervorstechendste Element in Judith Bergs Tänzen bezeichnet werden.

In ihrem Begleiter Henoch Kohn, der ebenfalls in Wien weilt, hat Judith Berg einen kongenialen Partner. Henoch Kohn hat sich als jüdischer Opern- und Theaterkomponist durch einige besonders feine Kompositionen bereits einen Namen gemacht. Auch Henoch Kohn schöpft aus dem Vollen des jüdischen Volksliedes. Aber auch das, was er paraphrasiert und stilisiert, ist so erdgebunden an die jüdische Seele, ist so verknüpft mit dem jüdischen Sehnen wie das



Die Tänzerin Judith Berg.

Volkslied selbst. Eine sehr schöne Musik hat Henoch Kohn zu zahlreichen von der »Wilnaer-Gruppe« gespielten Stücken geschrieben.

So geben beide Künstler eine schöne, künstlerische Einheit ab, deren Auftreten auf dem Kongress grossem Interesse begegnete.

Dr. Jakob Rosenthal, Wien.

Ein neues Eismeerbuch. Die Büchergilde Gutenberg Zürich, Wien und Prag bringt soeben ein neues Eismeerbuch »Bärenschützen und Robbenfänger« von Albert Viksten, aus dem Schwedischen übersetzt von **Helen Woditzka** heraus. In seinem neuen Buch »Bärenschützen und Robbenfänger« schildert er uns in packender Wucht eine Fangexpedition ins Eismeer, Robbenfänge, Bärenjagden und der Kampf der zähen Eismeerleute gegen ihre gefürchtetsten Gegner, den Nebel und das Eis. Vortreffliche Illustrationen nach Photos des Verfassers machen das besonders geschmackvoll hergestellte Werk wertvoll.

Eröffnung der neuen Markthalle.

Zürich. Am Freitagabend fand im Beisein vieler Geladener, besonders Vertreterinnen von Frauenvereinen, die offizielle Eröffnung der neuen Markthalle am Limmatplatz in Zürich statt. Nach einer Begrüssung durch den Präsidenten der Genossenschaft, Rechtsanwalt R. Dietrich, sprach Architekt Facchinetti über die Architektur des Gebäudes und hob die Vorteile hervor, die eine Markthalle gegenüber dem Strassenmarkt biete. Die immer dichter werdende Bebauung im Zentrum der Stadt verdrängt den Strassenmarkt Schritt für Schritt. Nachdem ein zentrales Markthallenprojekt nicht zur Ausführung gelangen konnte, bildete sich am 28. Mai 1932 eine »Genossenschaft Markthalle Limmatplatz«, die sich die Aufgabe stellte, mitten im Stadtkreis 5 an zentraler, verkehrsreicher Lage, in Verbindung mit anderen Gebäulichkeiten eine Markthalle zu erstellen, die den gestellten Anforderungen in jeder Hinsicht entspricht. Die Genossenschaft hat nicht nur beabsichtigt, eine Markthalle zu erstellen, sondern sie hat aus Gründen der Rendite zwei grosse Gebäude erstellt, die ein Restaurant, Ladenlokale, Büros, eine Kaffeestube, einige Einzelzimmer und 35 Wohnungen enthalten. Mit der Eröffnung der Markthalle hat auch gleichzeitig die Ausstellung »Gesunde Kost ist billig« begonnen, die unter Führung von Prof. Dr. von Gonzenbach besichtigt wurde.

Geringer Anteil der Juden an der Einbürgerung in Zürich.

Widerlegung einer unbegründeten Hetze.

Eine beliebte und oft gewählte Zielscheibe antisemitischer Angriffe bildet die Aufnahme von Juden in das Schweizer Bürgerrecht, wobei ganz besonders auf die »gefährliche« Einbürgerungspraxis der Stadt Zürich hingewiesen wird. Auch die »Neue Schweiz« hat kürzlich eine entsprechende Resolution veröffentlicht. Durch wiederholte Veröffentlichung tendenziös zusammengestellter, fast ausschliesslich jüdische Namen aufweisende Listen der Bürgerrechtskandidaten versuchten gewisse antisemitische Blätter den Eindruck einer »Verjudung« des Schweizervolkes zu erwecken. Diese demagogische Hetze hat ihre Wirkung leider nicht verfehlt, und so begegnet man in weiten Kreisen der Ansicht, dass, ganz besonders aber in Zürich, die Einbürgerungen hauptsächlich Juden betreffen.

Es ist daher sehr zu begrüssen, dass im soeben vom Statistischen Amt der Stadt Zürich herausgegebenen vierten Heft der »Statistischen Nachrichten« das Problem der Einbürgerung anhand *offizieller Angaben* beleuchtet und von *Dr. A. Senti* in klarer und interessanter Weise erläutert wird. Aus den Tabellen geht hervor, dass im Jahre 1933 in Zürich 2459 Einbürgerungen vorgenommen wurden. Davon waren 112 Juden, also 4,5 Prozent; dagegen beträgt der Anteil der Deutschen mit 642 Eingebürgerten über 26 Prozent. Für die vorhergehenden Jahre wird ein noch grösserer Prozentsatz beobachtet. So beträgt für die Jahre 1911 bis 1920 der Anteil der Deutschen 36,4 Prozent, derjenige der Juden nur 3,4 Prozent. Doch stellten die Deutschen in manchen Jahren einen noch weit grösseren Teil der Eingebürgerten. So zählen wir im Jahre 1917 unter den 1925 eingebürgerten Ausländern *1340 Deutsche, also über 69 Prozent!* Wenn man daneben den geringen Anteil der Juden betrachtet, muss man staunen, welche Hetze die antisemitische Presse durch Aufbauschen und tendenziöse Darstellung daraus zu entwickeln verstand.

Während in den Jahren 1911 bis 1930 durchschnittlich ca. 3,5 Prozent Juden eingebürgert wurden, stieg ihr Anteil für 1931/33 vorübergehend auf 5,1 Prozent. Diese (inzwischen einem Rückgang gewichene) Zunahme wird von Dr. Senti auf Seite 231 der oben zitierten »Statistischen Nachrichten« wie folgt erklärt: »Während die Einbürgerung von Schweizerbürgern und in der Schweiz geborenen Ausländern in Zürich stets begünstigt worden ist, verhielt man sich gegenüber den aus östlichen Gebieten zugewanderten Israeliten, die zuerst im Gefolge der russischen Revolution von 1905 aus dem Zarenreich und später in der Kriegszeit aus russisch Polen und aus Galizien eingewandert sind, zurückhaltend. Dabei spielte nicht die Religionszugehörigkeit eine Rolle. Die bürgerliche Abteilung des Stadtrates hat unterm 3. Juni 1920 und 27. Oktober 1927 folgende Richtlinie beschlossen: »Aus östlichen Gebieten zugewanderte Israeliten werden dem Grossen Stadtrate zur Aufnahme ins Bürgerrecht nur empfohlen, wenn die Bewerber mindestens fünfzehn Jahre vor der Stellung des Gesuches ununterbrochen in der Stadt Zürich gewohnt und sich ausserdem durch Beherrschung des Deutschen in Schrift und Sprache, sowie durch ihre berufliche Tätigkeit und ihre häuslichen Verhältnisse gut angepasst und als nützliche Elemente unserer Volkswirtschaft erwiesen haben.«

Die in den Kriegsjahren in stärkerer Zahl Zugewanderten genügen nunmehr vielfach dem Erfordernis, dass sie mindestens fünfzehn Jahre in der Stadt gewohnt haben müssen. Damit erklärt es sich, dass in den Jahren 1931 bis 1933 trotz gleich gründlicher Prüfung der Gesuche die Zahl der eingebürgerten Juden wesentlich grösser war als in den vergangenen Jahrzehnten. Denn in der Hauptsache handelt es sich um ausländische Juden. Im Jahre 1933 ist die Zahl der Einbürgerungen von ausländischen Israeliten, die 1932 auf 151 (von total 2814 Einbürgerungen; d. Verf.) gestiegen war, auf 107 gefallen; ebenso ergibt sich für die ersten vier Monate des laufenden Jahres ein Rückgang gegenüber der gleichen Zeit des letzten Jahres. »Und in der Schlussbetrachtung lesen wir: »Dass eine Stadt wie Zürich, die ein wirtschaftliches Zentrum, im besonderen einen wichtigen Verkehrsknotenpunkt bildet, und als Handels- und Bankplatz und mit ihren Hochschulen auch als Hochburg des Wissens Beziehungen zu aller Herren Länder pflegt, eine starke Ausländerkolonie beherbergt, ist leicht begreiflich. . . . Und schliesslich kann es nicht ausbleiben, dass manche, die hier eine Heimat gefunden haben, dies durch den Erwerb des Bürgerrechtes dokumentieren wollen. Dass Einbürgerungen wahllos und in grosser Zahl in Zürich nicht erfolgen, hat erst neulich der zürcherische Regierungsrat betont. In einem Communiqué an die Presse schreibt er nämlich: »Es werden auch Befürchtungen ausgesprochen mit Bezug auf die Einbürgerung. Da dürfen wir wahrscheinlich behaupten, dass wenige oder vielleicht keine andern Kantone so sorgfältig verfahren wie der Kanton Zürich, und vor allem die Stadt Zürich, die für Ostjuden mindestens fünfzehn Jahre ununterbrochenen Wohnsitz auf Stadtgebiet fordert und für Ausländer mindestens zehn Jahre, währenddem in gewissen Kantonen immer noch Ausländer eingebürgert werden, die in der betreffenden Gemeinde nie oder nur zum Teil einen Wohnsitz hatten.«

Damit, und im Hinblick auf die oben aufgezeigten tatsächlichen Verhältnisse der jüdischen Einbürgerung, die für die Jahre 1911 bis und mit 1933 einen Anteil von 3,8 Prozent erkennen lassen, dürfte die Haltlosigkeit der antisemitischen Hetze wieder einmal klargelegt sein.

Eugen Messinger.

Die Talmud-Thora, Aussersihl-Zürich, macht bekannt, dass sie an den kommenden hohen Feiertagen einen Gottesdienst veranstaltet. Für einen luftigen und geräumigen Saal ist bereits gesorgt, ebenso für gute Baal-Tefilloh's (Vorbeter).

Wir bitten Personen, die ebenfalls beabsichtigen, an den hohen Feiertagen ein Minjan zu veranstalten, im Interesse der Talmud-Thora davon Abstand zu nehmen. Näheres wird durch Inserate in der jüd. Presse später bekanntgegeben.

Der Basler Prozess um die „Zionistischen Protokolle".

Die Tagespresse berichtete kürzlich ausführlich über den Prozess um die »Protokolle der Weisen von Zion«, den der Präsident des Schweizer Isr. Gemeindebundes, Hr. J. Dreyfus-Brodski, der Präsident der Schweizer Zion. Organisation, Dr. Marcus Cohn, und Rabbiner Dr. M. Ehrenpreis von Stockholm, gegen den früheren Redaktor des »Eisernen Besen«, Dr. Zander, angestrengt haben. Wir haben unsere Leser bereits früher ausführlich über diesen Prozess informiert. Am 7. Juni fand nun eine Verhandlung statt, in welcher der Gerichtspräsident einen Vergleichsvorschlag machte, der im Effekt ein vollständiges Obsiegen des jüdischen Standpunktes darstellen würde. Die Vertreter beider Parteien erklärten, diesen Vergleich zu akzeptieren, doch scheint es, dass Dr. Zander und die hinter ihm stehenden Leute ihre Niederlage durch die Annahme des Vergleiches nicht eingestehen wollen. Nachstehend der Wortlaut des Vergleichsvorschlages, der immerhin ein Licht auf die Prozesslage wirft: »Hiermit erkläre ich (Dr. Zander), dass mir Beweise für die Echtheit der sogenannten Zionistischen Protokolle fehlen, dass ich insbesondere keine Anhaltspunkte dafür habe, dass der in diesen Protokollen entworfene jüdische Weltbeherrschungsplan am ersten oder an einem späteren Zionistenkongress zum Gegenstand irgendwelcher öffentlicher oder geheimer Beratungen gemacht wurde. Ich erkläre ferner, dass ich keine Anhaltspunkte dafür habe, dass der Kläger Ehrenpreis mit diesen sogenannten Protokollen irgend etwas zu tun hat, und schliesslich nehme ich meine Behauptung im Artikel »Und trotzdem echt«, Ehrenpreis habe die Echtheit der sogenannten Zionistischen Protokolle bezeugt, mit Bedauern zurück, ebenso die im selben Artikel gemachte Andeutung, der Zionistenführer Herzl habe am Zionistenkongress von 1897 den in den ‚Geheimnissen der Weisen von Zion' enthaltenen jüdischen Weltherrschaftsplan aufgestellt.«

Scholem-Aleichem-Feier in der Emuna, Basel. Vergangenen Donnerstag, den 7. Juni 1934, sprach im Rahmen einer vom Jüdischen Jugendbund Emuna veranstalteten Scholem-Aleichem-Gedenkfeier Dr. jur Jules Goetschel über das Leben und das Werk dieses herrlichen ostjüdischen Humoristen. Dr. med. Abraham Gimpel gab, anschliessend an das Referat, durch Vorlesung einer kurzen Erzählung und eines Dialogs in der jiddischen Sprache dank seiner bekannt lebendigen Vortragsweise unmittelbare Beweise der Kunst Scholem-Aleichems, die die Zuhörer herzlich belustigten.

Mit diesem Abend verabschiedete sich Dr. Gimpel, der während seines vieljährigen Aufenthaltes in Basel stets seine grosse Vorlesekunst und seinen ganzen unverwüstlichen Humor bei vielen Anlässen, insbesondere der jüdischen Jugend zur Verfügung gestellt hat, endgültig von Basel. Nach Erez Israel, wohin er übersiedelt, und wohin ihn die besten Wünsche der jüd. Jugend Basels begleiten, nimmt er als dauerndes Andenken an unsere Stadt seine junge, aus Basel stammende Frau mit. —t—

Unterstützungskasse Jüd. Studierender, Basel. Generalversammlung Montag, 18. Juni, 8 Uhr abends, im Logenheim (St. Johannvorstadt 23).

Jüdische Theateraufführung in Bern. Man mag über unsere Zeit denken wie man will, über Langeweile wird man kaum klagen dürfen. Die Ereignisse der Zeit stellen an unsere Nerven starke Anforderungen. Daneben fehlt es auch nicht an Vorträgen und Rezitationsabenden, Darstellungen von Einzelgängern und Teilen von zersprengten Theatergruppen. Oft glaubt man, es sei des Guten zuviel, oft aber hilft man damit der Kunst, die nach Brot schreit. So können wir heute mit Genugtuung berichten, dass das Auftreten des Ehepaares Jakob Ben Ami und Frau Mirjam Schöps im Hotel National von einem zahlreich erschienenen Publikum sehr wohlwollend aufgenommen wurde. Das Programm war zwar nicht einheitlich, was aber nur daran lag, dass Herr Ben Ami-Schöps sich redlich darum bemühte, Ost und West gleicherweise zu befriedigen. Mit dem Prolog aus Goethes Faust (in deutscher Sprache) leitete Herr Ben Ami-Schöps den Abend ein. Seine Gattin, Frau Mirjam Schöps, verfügt über grosse Stimmittel, die allerdings in einen bessern akustischen Saal gehört hätte. Sie sang mit viel Gefühl einige jiddische Lieder, darunter auch das berühmte Eli, Eli lama asawtani. Es folgte eine Szene aus Hebbels Judith und einige heitere Lieder. Der gut besetzte Saal zollte reichen Beifall. J. M.

Der Zionistische Studentenverband Bern veranstaltet am Dienstag, 19. Juni, 20 Uhr abends, im Heim, Maulbeerstr. 7, einen Diskussionsabend auf das Thema »Palästina und andere Kolonisationsmöglichkeiten«. Gäste, auch Nichtstudierende, sind herzlichst willkommen.

Akademischer Zionistenverein Hechawer-Barsilai, Zürich. Montag, den 18. Juni, 8.15 Uhr abends, spricht im Jüd. Studentenheim, Culmannstr. 10, auf unserer Mitgliederversammlung Herr A. Yehudah über »Das Erziehungswesen in Palästina«. Gäste herzlich willkommen!

Offiz. Mitteilungen des Schweiz. Zionistenverbandes.

Palästina-Amt für die Schweiz.

Basel. Das Palästina-Amt, welches nunmehr die sämtlichen Fragen der Alijah, die bisher vom Alijahressort des Schweizerischen Zionistenverbandes (unter Leitung von Dr. M. Newiasky) besorgt wurden, hat sich nach den letzten Vorbereitungsarbeiten und den bezügl. Verhandlungen mit der Exekutive der Jewish Agency in seiner ersten Sitzung am Donnerstag, den 7. Juni, konstituiert. Dem Palästina-Amt gehören die Vertreter der Allgemeinen Zionisten, des Misrachi, der Poale-Zion, sowie der Revisionisten an, und zwar im Verhältnis zu den von diesen zionistischen Parteien bei der letzten Kongresswahl erzielten Stimmen. Als Vertreter der mit der Hachscharah sich befassenden Organisationen ist ein Vertreter des Hechaluz, der derzeit einzigen Hachscharah-Organisation der Schweiz, Mitglied des Palästina-Amtes. Ferner wurde eine Vertreterin der Wizo zugezogen. Mit weiteren Organisationen, welche gleichfalls in das Palästina-Amt gezogen werden sollen, steht das Palästina-Amt noch in Verhandlung, ebenso wegen eventueller Zuziehung der verschiedenen Orte der Schweiz. Zum Leiter des Palästina-Amtes wurde Herr Dr. Newiasky gewählt, zum Präsidenten Herr Dr. M. Cohn.

Das Palästina-Amt hat in drei mehrstündigen Sitzungen in eingehenden Beratungen die Verteilung der Zertifikate vorgenommen, welche es aus der letzten Schedule von der Jewish Agency zugewiesen erhielt. Nach genauer Prüfung der Gesuche wurden 10 Männerzertifikate, für Personen, die in der Schweiz ansässig sind, verteilt.

Ferner wurden, gemeinsam mit den Vertretern des Flüchtlingskomitees des S. J. G. 13 Zertifikate, die speziell für deutsche Flüchtlinge zur Verfügung gestellt wurden, verteilt, jedoch müssen diese noch vom Palästina-Amt Berlin bestätigt werden. Weitere Zertifikate sind vor dem Herbst nicht zu erwarten.

Ausser den Fragen der Einwanderung befasst sich das Palästina-Amt auch mit Fragen der palästinischen Wirtschaft. Das Palästina-Amt ist gerne bereit, Auskünfte zu vermitteln. Das Palästina-Amt hat es ferner übernommen, die Palästina-Reisenden bezügl. Reiseroute, Schiffe etc. zu beraten und die Schiffskarten zu besorgen. Im Interesse einer rascheren Erledigung bittet das Palästina-Amt, sämtliche Zuschriften an das Büro Eulerstr. 11 zu richten, und nicht an einzelne Mitglieder. Jeder Anfrage ist Fr. 1.— in Briefmarken beizufügen.

Zürich. Vereinigung Jüd. Studierender. War das eine »Fahrt ins Blaue«! Selten, wenn noch gar nie, ist eine solche Fahrt so billig arrangiert worden, bei der so viel geboten wurde, bei der so viel Stimmung herrschte, wie dies am letzten Sonntag bei der Vereinigung Jüd. Studierender geschehen ist. Es hatten sich denn auch mehr als 45 Personen eingefunden, die bei strahlendstem Wetter und bei herrlichster Laune mit Tram und Autobus nach Witikon geschafft wurden, um von dort nach Bins zu marschieren. Eine 2½stündige Fuchsjagd brachte so richtig den Appetit für ein Picknick im Freien. Gegen abend ging es nach vielen Irrungen (die extra eingeschaltet worden waren) nach Maur am Greifensee. Ein herrliches Nachtessen erwartete die freudige Schar, und bis spät in die Nacht hinein wurde bei ausgelassenster Stimmung das Tanzbein geschwungen. Mit einem grossen Autocar wurde dann die ganze Gesellschaft wieder in Zürich abgesetzt. Der Präsident Charles Mendelsohn und sein Mithelfer Werner Wyler sorgten ganz allein dafür, dass alles bis aufs i-Pünktchen klappte. Es sei ihnen an dieser Stelle nochmals herzlichst gedankt.

Vereinigung Jüd. Studierender, Zürich. Kommenden Dienstag, abends 8.15 Uhr, findet im Jüdischen Studentenheim ein Vortrag mit anschliessender Diskussion von Herrn J. Walch statt. Thema: Die deutsche Orthodoxie in der Gegenwart. Gäste herzlich willkommen.

Sijumfeier des Talmud Thora-Verein, Luzern.

Luzern. Am 3. Juni veranstaltete der hiesige Talmud-Thora-Verein unter der Leitung des Herrn Rabbiner Brom im Gemeindesaale eine Sijumfeier auf Traktat Gittin. Der Präsident des Vereins, Herr Dr M. Erlanger, eröffnete die Feier und gab seiner Freude Ausdruck, die Mitglieder in so grosser Zahl begrüssen zu können. Alsdann ergriff Herr Rabb. Brom das Wort und zitierte den letzten Abschnitt der während 15 Jahren durchgenommenen Mesechta. Er erklärte u. a., dass die beiden Tenaim Schamai und R. Akiba, so verschieden die Meinungen in bezug auf Begründung zur Ehescheidung auch seien, den gleichen Grundgedanken haben, nämlich die Schonung der Frauenehre. Schamai lehrt, dass der Ehemann nur auf Grund von schwerwiegenden Vergehen seitens der Frau (Erwoh) Get geben soll, während nach der Ansicht R. Akibas schon eine geringfügige Ursache (Dowor) den Mann zum Get berechtigt. Nach diesem Schlusslernen begann der gemütliche Teil und man setzte sich zur reichlich besetzten Tafel. Als erster Tischredner trat der verdiente Vizepräsident des Vereins, Herr Jean Grünwald, auf. Er gedachte in bewegten Worten seines Grossvaters R. Nosson Rotschild s. A., der hier den ersten Sijum erwirkte und somit den Grundstein zu diesen Talmudschiurim legte. Herr Dr. Guggenheim freut sich in seinen Ausführungen darüber, dass an diesen Schiurim besonders die Jugend stark vertreten ist und man nicht nur betagte Männer mit langen Bärten, wie man das sonst gewöhnt, hinter den Talmudfolianten sieht. Während der Mahlzeit ergriff Herr Rabb. Brom nochmals das Wort zu einem scharfsinnigen Pilpul, er zog die Parallele von der Mischna in Trakt. Gittin zu der Anf. Mischna in Trakt Kiduschin; es würde zu weit führen, hier die Gedanken wiederzugeben. Die jungen Herren Fritz und Mosi Grünwald lieferten durch geistreiche Toraworte den Wissensbedürftigen geistige Nahrung. Drollige Jargonlieder, die die Jugend ertönen liess, erweckten unter den Teilnehmern fröhliche Stimmung. In hebräischer Ansprache dankte Herr Leopold Bollag Herrn Rabbiner und den Schiurteilnehmern für ihre vorbildliche Ausdauer, die sie während 15 Jahren zeigten, und gedachte dabei des verdienten Herrn Abr. Erlanger s. A., durch dessen unermüdliches Wirken Thorageist gepflegt und verbreitet wurde, und die Anwesenden erhoben sich zu seiner Ehrung von ihren Plätzen. Der ehemalige Präsident, Herr Im. Herz, wünschte in seiner Ansprache dem Vereine unter der neuen Leitung Blühen und Gedeihen zum Wohle der Gemeinde und Klall Jisroel.

Mit dem Absingen des Psalmes 126 und dem Tischgebet schloss diese würdige Feier. Herr Dr. Erlanger ermunterte zum Schluss die Anwesenden zur regen Teilnahme an den Schiurim und man trennte sich mit dem frohen Bewusstsein, eine wahre Simchoschel Mizwoh erlebt zu haben. J. B—g.

Ferienkurse in der Jeschiwoh in Montreux.

Wie in den Vorjahren, so veranstaltet die Jeschiwoh »Ez.-Chajim« in Montreux auch in diesem Sommer wieder ihre bekannten Ferienkurse. Dieselben stehen in den Monaten Juli und August unter der Leitung bewährter Lehrer. Der Unterricht wird vornehmlich im Talmud und in der hebräischen Sprache erteilt. Rechtzeitige Anmeldungen sind direkt an den Rektor der Jeschiwoh, Montreux, Villa Quisisana, zu richten, da bisher schon eine grosse Anzahl von Schülern des In- und Auslandes vorgemerkt sind.

Der Basler Synagogenchor in der Jeschiwoh Montreux.

Am 27. Mai besuchte der Basler Synagogenchor unter Führung der Herren Oberkantor Epstein und Dr. Alfred Bloch, Vorstandsmitglied der Basler Gemeinde, die Jeschiwoh. Nach den herrlichen Mahtauwu- u. Seu-Scheorim-Gesängen von Lewandowski, die auf harmonisch geschulter, rhythmisch-bewegter Grundlage gesungen wurden, begrüsste der Leiter der Jeschiwoh die geschätzten Gäste. Herr Rabbiner Botschko erinnerte daran, dass gerade Basel — seine frühere Wirkungsstätte — die Stadt war, in der vor 8 Jahren die Jeschiwoh-Gründung vollzogen wurde, da die dortige Judenheit anlässlich eines Vortrages des derzeitigen Jeschiwohleiters von dem Gedanken einer Jeschiwoh in der Schweiz so eingenommen waren, dass sie der Gründung einer Jeschiwoh begeistert zustimmten und sofort eine grössere materielle Unterstützung übernahmen, und bis heute treu zu ihr halten. Herr Dr. Alfred Bloch ergriff sodann das Wort zu einer feurigen Rede und dankte Herrn Rabbiner Botschko für seine herzlichen Begrüssungsworte und fuhr mit inniger Erregung fort, dass nur das Gottvertrauen uns in dieser schweren Zeit der Verfolgungen aufrecht erhalten und uns unserer verheissenen Zukunft entgegenführen kann. Mit einem Aufruf an die Jünger der Jeschiwoh, es ihrem Meister und Lehrer — der es verstanden hat, eine Stätte des Gottvertrauens zu gründen und zu erhalten — mit ihrer ganzen Jugendkraft nachzuahmen, schloss Herr Dr. Bloch seine tiefsten Eindruck machende Ansprache. Herr cand. phil. Max Bensinger dankte im Namen der Bachurim für den freundlichen Besuch und bat die Basler Gäste, dazu beizutragen, dass die Jeschiwoh eine Glanzstätte in der Geschichte der Schweizer Judenheit werde. Mit einem gemeinsamen Gesang schloss einer der herrlichsten Nachmittage an der Riviera Suisse ab. ph.—d.

SPORT

Grosser Erfolg des Sportclub Hakoah Zürich.

Die Hakoah-Mannschaft gewinnt zum zweiten Male die kantonale Serie-B-Meisterschaft unter 12 Mannschaften.

Resultate: Ausscheidung: Hakoah I — Horgen I 1:0, Hakoah I — Sp. Kl. Zug I 4:0.

Demifinal: Hakoah I — Altstetten I 0:0 (nach 2 Verl.) (Durch Losentscheid von Hakoah gewonnen).

Final: Hakoah I — Tössfeld I 3:0.

Am Sonntag errang die erste Hakoah-Mannschaft in dem Serie-B-Turnier um die kantonale Meisterschaft, welche dieses Jahr zum ersten Male in Turnierform durchgeführt wurde, einen durchschlagenden Erfolg, der um so mehr wiegt, als sehr starke und bekannte Mannschaften daran teilnahmen. Wie die obigen Resultate zeigen, musste sich die Hakoah-Mannschaft zum Final hart durchkämpfen. Das grösste Hindernis war im F. C. Altstetten zu überwinden, der bekanntlich diese Saison in Serie Promotion aufgestiegen ist. Die reguläre Spielzeit dieser Begegnung verlief torlos, und auch die erste Verlängerung von 2 mal 10 Minuten ergab keinen Sieger. Laut Reglement wurde nun bis zum ersten Tore maximal weitere 20 Minuten gespielt, dann hatte das Los zu entscheiden. Infolge der starken Hitze waren beide Mannschaften stark ermüdet und konnten kein Tor erzielen. Es kam zum dramatischen Losentscheid. Der Kapitän von Altstetten hatte als erster das Los zu ziehen und er selbst zog Hakoah! Hakoah I kam somit ins Final in den Kampf um den ersten und zweiten Platz. Als Gegner qualifizierte sich die sehr sympathische erste Mannschaft des F. C. Tössfeld, die aber der wieder gut spielenden Hakoah-Stürmerlinie nicht gewachsen war. Mit 3:0 sicherte sich Hakoah I zum zweiten Male den Wander-Becher und erhielt dann noch einen prachtvollen zweiten Becher als ersten Preis zum bleibenden Besitz. Beide Becher kommen noch zur Ausstellung. Wir gratulieren der ersten Mannschaft auch an dieser Stelle bestens zu diesem grossen Erfolge. Bedauerlicherweise glaubte ein Teil der Zuschauer seiner hitlerfreundlichen Einstellung durch Zurufe Ausdruck geben zu müssen. Die Verseuchung greift auch auf den Sportplatz über! Um so wertvoller ist der Hakoahsieg einzuschätzen, errungen von einer Mannschaft der »minderwertigen« jüdischen Rasse!

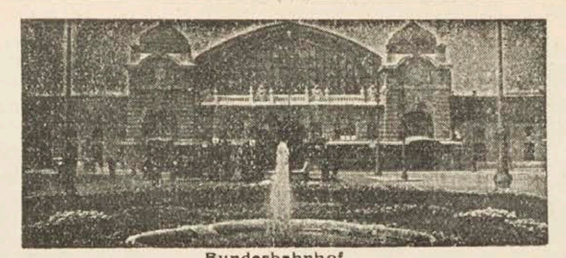
Voranzeige. Es schweben gegenwärtig Unterhandlungen zwecks Veranstaltung eines internationalen Freundschaftsspieles zwischen dem Fussballteam des Reichsbundes Jüdischer Frontsoldaten, Sektion Stuttgart, und dem Sportklub Hakoah Zürich. Die Möglichkeit der Durchführung hängt von der Erteilung der Verbandsbewilligungen ab, die inzwischen nachgesucht worden sind. Einzelheiten folgen. Termin: voraussichtlich 24. Juni in Zürich.

Der Schweizerhauptmann Goldmann als Pionier des Reitsports in Palästina.

Jerusalem. H. D. Der aus Zürich stammende, als Sportreiter bekannte Artillerie-Hauptmann Felix *Goldmann*, hat sich zur Aufgabe gemacht, den Reitsport in Palästina zu fördern und hat zu diesem Zwecke eine Reitergruppe gebildet, welche bereits gute Fortschritte gemacht hat. Die zehn Reiter werden demnächst im Rahmen einer Springkonkurrenz erstmals öffentlich auftreten und die Reitersportler sehen dem Wettkampf mit grossem In-

Empfehlenswerte

FIRMEN in BASEL


Bundesbahnhof

teresse entgegen. Lord *Melchett*, Präsident der Makkabi-Weltorganisation, hat bei seinem kürzlichen Aufenthalt in Palästina die Arbeit der jüdischen Reitergruppe besichtigt und sich zu deren Unterstützung verpflichtet.

120 000 R. J. F.-Sportler. Berlin. Der Sportbund im Reichsbund jüdischer Frontsoldaten, der jetzt auf ein einjähriges Bestehen zurückblickt, zählt heute 125 Sportvereine in ganz Deutschland mit weit über 120 000 Aktiven und ist damit die grösste jüdische Sportorganisation Deutschlands. »Wir haben«, heisst es in einer Mitteilung des R. J. F., »wieder die Möglichkeit, gegen unsere arischen Sportkameraden im Fussball Wettspiele auszutragen; andere Sportarten werden hoffentlich bald folgen, und so wollen wir alle Kräfte einsetzen, um die gleichen Leistungen wie unsere arischen Sportkameraden zu erzielen.«

Neuer jüdischer Boxmeister. Neuyork. Der jüdische Boxchampion im Leichtgewicht, Ross, besiegte den amerikanischen Boxmeister McLarnin in der 15. Runde und wurde somit Meister im Weltergewicht.

Rotholz Boxmeister von Polen. Warschau. Der jüdische Boxer Rotholz hat den bisherigen polnischen Meister Czortek geschlagen und damit den Meistertitel Polens errungen. Rotholz wird Polen bereits auf den nächsten Internationalen Boxtournieren in Budapest und in den Vereinigten Staaten vertreten.

Kojac schwimmt Weltrekord. Neuyork. Bei einem internationalen Schwimm-Meeting in Neuyork gewann der bekannte jüdische Schwimmer Kojac den Wettbewerb im Rückenschwimmen über 440 Yards in der neuen Weltrekordzeit von 5:34,8. Er verbesserte damit den bisherigen amerikanischen Rekord von Fiessler um 18 Sekunden und blieb dabei nur 4 Sekunden hinter dem Weltrekord über die 400-Meter-Strecke zurück. Mit dieser Leistung hat Kojac jetzt bereits den 3. Weltrekord erobert. Er hält ausser der 440-Yards-Strecke noch den Rekord im 100- und 200-Meter-Rückenschwimmen.

Jüdischer Turnverein Zürich. Männerturnen. Letzten Sonntag trafen sich in netter Zahl zum ersten Male die älteren Turnbegeisterten. Die regelmässigen Turnstunden finden, falls nichts anderes berichtet wird, jeweilen Sonntag vormittags 7 Uhr statt. Platz: Josephswiese (Ottostrasse-Josephstrasse), Tram 4 und 13. Hoffentlich bringt das nächstemal jeder einen Freund mit. Das Ballspiel ist dann viel amüsanter. Der erste Antrag zur Gründung einer Matchmannschaft im Ballspiel ging schon ein. Für kommenden Sonntag erwarten wir flotten Aufmarsch. Turnstunden: 7—9 Uhr vormittags.
S/Predi.

Damenriege des J. T. V. Zürich. Wir geben an dieser Stelle bekannt, dass wir unseren Monatsbeitrag auf Fr. 1.50 herabgesetzt haben. Diese Reduzierung bedeutet für unsere Kasse eine merkliche Verminderung unserer Einnahmen, doch hofft der Vorstand, durch diesen entgegenkommenden Schritt, unsere Mitglieder zu regerem Besuch unserer Turnstunden und zu pünktlicher Begleichung der Beiträge anzuspornen. Unsere geschulte Leitung ist jederzeit auch bemüht, den persönlichen Wünschen und Anregungen unserer Mitglieder nachzukommen. Die Grundlage für jede sportliche Betätigung ist eine gut durchgearbeitete Körpergymnastik, die unsere heranwachsende Jugend in unserem Kreise in einem gesunden, regelmässigen Training findet.

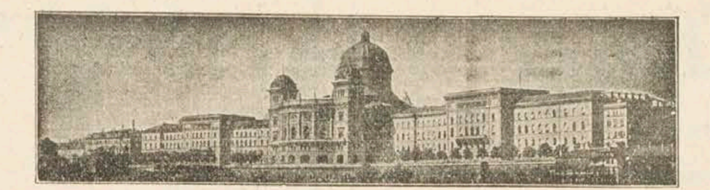
Turnabend: Damenriege: 20.15—21.30 Uhr; Mädchenriege: 19.15—20.15 Uhr, jeden Dienstag im Schulhaus Wengistrasse.
A/Predi.

Sektionsturnfahrt des J. T. V. Zürich. Letzten Samstag abend 11 Uhr trafen sich die J. T. V.ler zu ihrer diesjährigen Sektionsturnfahrt auf den Kaiserstock. Bei guter Beteiligung und ausgezeichnetem Wetter nahm die in allen Teilen gelungene Tour einen ausgezeichneten Verlauf.
Predi.

Ferienlager des Jüd. Turn-, Sport- und Jugendverbandes der Schweiz in Cottendart. Wie bereits mitgeteilt, ist es uns gelungen, für die Zeit vom 15. Juli bis 15. August a. c. ein Ferienlager zu pachten, das idyllischer und schöner gelegen sich nicht gedacht werden kann. Dasselbe liegt ca. 10 Minuten vom Bahnhof Colombier (Neuenburg) entfernt und mitten im herrlichen Walde. Wunderbare Ausflugsmöglichkeiten, sowie günstige Badegelegenheit (ca. 20 Minuten vom See entfernt). Um jedermann eine Erholung zu ermöglichen, wird der Preis auf maximum Fr. 3.— pro Tag zu stehen kommen. Wir hoffen auf zahlreiche Beteiligung. Interessenten wollen sich umgehend an Jaki Nordmann, Kornhausgasse 8, Basel, wenden. Zu jeder weiteren Auskunft stehen wir gerne zur Verfügung.
Jüd. Turn-, Sport- und Jugendverband Jugendressort.

Zeltlager und jüdische Jugend. Zürich. Fieberhaft rüstet die chaluzische Jugend zu ihrem »Kibbuz-Habonim«, der vom 18. Juli bis zum 8. August in Wildhaus (Toggenburg) aufgebaut werden soll. Wieder werden die bewährten Zelte die mehrere hundertköpfige Schar der Jungen und Mädels aufnehmen, die aus der Schweiz und auch aus Frankreich, Deutschland, Italien, Oesterreich und der C. S. R. zu diesem jüdischen Jugendtreffen zusammenkommen. Der einheitliche Wille aller, in Freundschaft eine frohe, jugendgemässe Ferienzeit zu verbringen in einem Kreis aufrechter Juden, bildet die Grundlage des »Kibbuz-Habonim«. Das herrliche Toggenburg mit seinen abwechslungsreichen Reizen wird die Lagerteilnehmer sicherlich seelisch bereichern und körperlich frisch und gesund machen. Das Leben in der freien Lagergemeinschaft soll unsere Jugend zur menschlichen Entfaltung bringen und geistig bereichern. Einzelne Jugendliche oder Gruppen aus der Schweiz können noch in begrenzter Zahl am Lager teilnehmen. Man wende sich rechtzeitig an die Lagerkommission des »Brith-Habonim«, Zürich 2, Beth-Chaluz, Albisstrasse 125.

Empfehlenswerte FIRMEN in BERN



Wochenkalender

Juni 1934		Tammus 5694	
15	Freitag	2	
16	Samstag	3	קרח
17	Sonntag	4	
18	Montag	5	
19	Dienstag	6	
20	Mittwoch	7	
21	Donnerstag	8	

Isr. Cultusgemeinde Zürich
Freitag ab. Synag. 7.00 Uhr
Betsaal 7.15 Uhr
Samstag morg. 8.30 Uhr
„ nachm. 4.00 Uhr
nur im Betsaal
Ausgang 9.15 Uhr
Wochentags morg. 7.00 Uhr
abends 7.15 Uhr

Israel. Religionsges. Zürich
Eingang 7.15 Uhr
Samstag morg. 7.45 Uhr
„ nachm. 4.00 Uhr
Ausgang 9.15 Uhr
מנחה 7.10 Uhr

Ausgang: Baden, Endingen, Lengnau 9.15, Basel, Bern, Biel, Liestal, Fribourg 9.23, Chaux-de-Fonds 9.24, Luzern 9.18, St. Gallen, St. Moritz 9.15, Winterthur 9.18, Genf 9.21, Lugano 9.08, Davos 9.10.

FAMILIEN-ANZEIGER

(Die Veröffentlichung von Familien-Nachrichten erfolgt kostenlos.)

Geboren: Ein Sohn des Herrn Furth-Orlow, Zürich.
Ein Sohn des Herrn Hirsch-Dreyfuss, Strasbourg.

Bar-Mizwoh: Julius, Sohn des Herrn Samuel Strauss, Basel.

Verlobte: Frl. Ruth Burgauer, St. Gallen, mit Herrn Silvain Bollag, Basel.

Vermählte: Herr Abraham Schnall, Scheveningen, mit Frl. Rosi Schmerling, Zürich (19. Juni).
Herr David Ascher, Bex-les-Bains, mit Frl. Hilde Halberstadt, Berlin (21. Juni).
Herr Romie Bleacher, London, mit Frl. Bertha Weinmann, London (früher Zürich).
Herr Pierre Moch, mit Frl. Madeleine Schwab, Strasbourg.
Herr Fritz Hammel, mit Frl. Jeanne Weill, Strasbourg.

Gestorben: Frau Henriette Goldschmidt, 82 Jahre alt, in Zürich.
Herr Robert Tennenbaum, 42 Jahre alt, Genua-Zürich.
Herr Juan Lemberg, in Basel.
Frau Armand Bloch-Marx, Mulhouse.
Herr Meyer-Weill, 85 Jahre alt, Strasbourg.
Herr Nathan Hemmendinger, 82 Jahre alt, Strasbourg.
Frau Palmyre Bloch, 55 Jahre alt, Strasbourg.


34600
Taxameter-u. Privatautos
RIMMELE & PREISIG


K. MÜLLER
CLICHÉS
ZÜRICH 4
GLASMALERG. 5




Clichés
Armbruster & Söhne
Obere Zäune 19. Zürich


SCHUPPISSER & CO
GRABDENKMÄLER
Wildbachstr 22 Tel. 24421
ZÜRICH 8